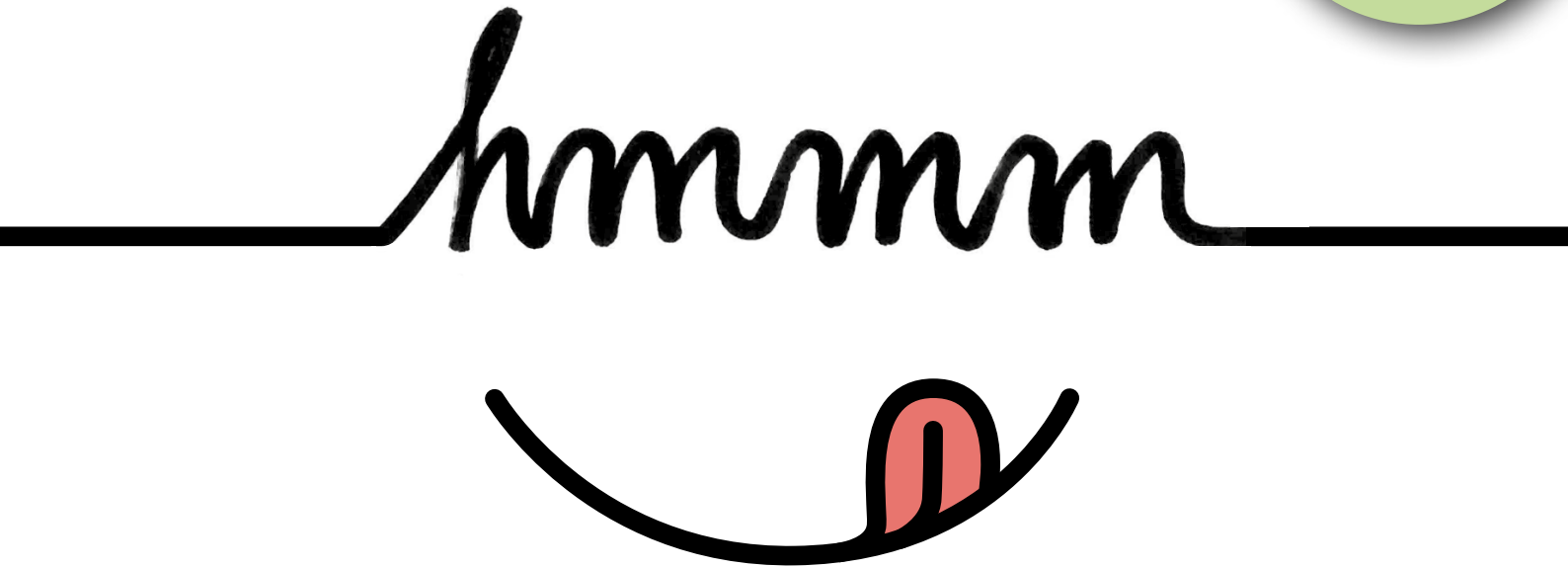


Uniklinikum & wir.

Nr. **1** 2020

Kostenlos
zum
Mitnehmen



Top-Thema:
**Klasse Kost
am Klinikum**

Medizin I: Pilotprojekt
„Discharge Nurse“ gestartet

Anästhesiologie:
Wechsel an der Klinikspitze

Kinderklinik:
Neue Notaufnahme eröffnet

Leben und arbeiten vor und mit der **Pandemie**



Liebe Leserinnen und Leser,

seit einigen Wochen dominieren die Gefährdungen und Maßnahmen rund um das Coronavirus die Medien, das Gesundheitswesen, die Wirtschaft sowie die Freizeit- und Kulturlandschaft – letztlich einen Großteil unseres gesamten gesellschaftlichen Lebens. Das Uniklinikum Würzburg nimmt im Krisenmanagement und der Gesundheitsfürsorge für die Region eine Sonderrolle ein. Wir alle bekommen das zu spüren, mit unterschiedlicher Härte, aber jeder gibt an seiner Stelle, was möglich und notwendig ist. An vorderster Front die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die unmittelbar unsere Covid-Patienten betreuen, medizinisch, aber auch in der Infrastruktur, Räume reinigen und desinfizieren, die Patienten von hier nach da bringen und vieles mehr. Hut ab und ein ganz großes und herzliches Dankeschön für diese vielfältigen Leistungen! Zunächst ist der Erfolg und die hohe Anerkennung der Betreuung unserer Patienten der Lohn; wir hoffen und arbeiten aber dahin, dass die Anerkennung sich auch noch anderweitig und für alle Berufsgruppen niederschlägt.

Auch die Organisation in unserem Klinikum hat in Abstimmung mit den Behörden und den Einrichtungen in der Gesundheits- und Altenfürsorge der Region im wahren Sinne des Wortes vorbildlich geklappt. Unser entscheidender Vorteil und auch der Grund für unsere Vorreiterrolle waren stehende Funktionseinheiten für die Krankenhaushygiene und den Katastrophenfall, namentlich verbunden mit den Professoren Ulrich Vogel und Thomas Wurmb, aber natürlich auch vielen anderen, die sich in der Klinikumseinsatzleitung (KEL) COVID des Vorstandes erfolgreich eingebracht haben. Die Vorbereitungen auf das Eintreffen der Pandemie haben schon im Januar begonnen und sind schrittweise in eine sehr systematische und den sich im Tempo und der Ausprägung unvorhersehbar entwickelnden Geschehnissen angepasste Organisation übergegangen, letztlich zur Routine geworden. Über den KEL-COVID-Newsletter haben wir die Beschäftigten des Klinikums täglich auf dem Laufenden gehalten –herzlichen Dank an Prof. Ralf-Ingo Ernestus und sein Team, die diesen immer so informativ gestalten.

Nun beginnt der Weg zurück in eine Normalität, die nicht die vor Corona sein wird. Wir hören und sehen täglich in den Nachrichten, wie schwer sich unsere Gesellschaft damit tut. Die Entscheidung für den Shutdown war zwar schwierig zu fällen, aber vergleichsweise leichter umzusetzen, als eine schrittweise und angepasste Wiederöffnung, auch in unserem Klinikum. Wie wird die Epidemie sich verhalten, klingt sie weiter ab? Wann kommt die nächste Welle? Alle Vorhersagen waren bisher vage oder sind erfreulicherweise in ihrem Ausmaß so nicht eingetroffen.

Dabei mussten wir selbstverständlich auch bisher unsere Nicht-COVID-Patienten auf dem üblichen höchsten medizinischen und menschlichen Niveau versorgen. Jede Zurückstellung eines Patienten zugunsten eines anderen ist eine ethische und juristische Herausforderung, eine Triage, letztlich aber eine medizinische Entscheidung, die ausschließlich die fällen können, die den Patienten und seine Krankheit genau kennen. Diese hohe Verantwortung wurde im UKW im Sinne der behördlichen Verfügungen „soweit medizinisch vertretbar“ angenommen und umgesetzt. Herzlichen Dank an alle, die das so mitgetragen haben, und jetzt den Weg zurück so gestalten, dass auch das UKW sicher seinen „Exit“ oder besser „Reset“ schafft.

Corona ist das alles beherrschende Thema – aber wir wollen Sie auch weiterhin mit anderen Nachrichten aus der Lebenswelt des Würzburger Uniklinikums versorgen. Auf den folgenden Seiten finden Sie wieder die gewohnt bunte Meldungsvielfalt zu Personalien, aktuellen Forschungsergebnissen, innovativen Diagnose- und Therapieangeboten, neuen Serviceleistungen, Auszeichnungen und Ausstellungen. Beim Titelthema haben wir diesmal mit der Ernährung eines der Grundbedürfnisse des Menschen aufgegriffen. Erfahren Sie auf den folgenden Seiten, welche Aufgaben für eine gesunde, wohlschmeckende, individuell angepasste und auch pünktliche Patientenkost zu lösen sind. Zugegeben, das Heft wurde vor Corona entworfen, aber es gibt auch noch ein Leben außerhalb und nach Corona...

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre – und dass Sie gesund durch die nächsten Wochen und Monate kommen!

Ihr

Prof. Dr. Georg Ertl
Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Würzburg

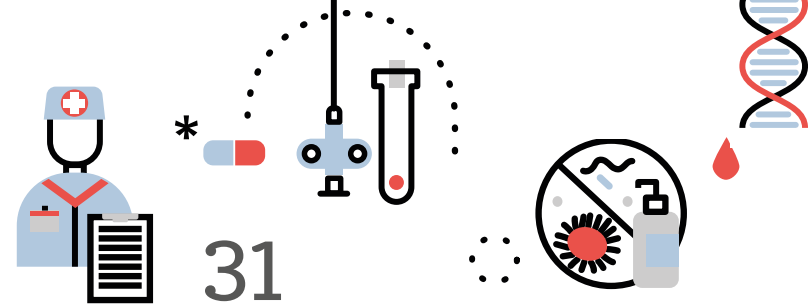
Hinweis:

Bilder in dieser Ausgabe, bei denen nicht die zum aktuellen Infektionsschutz erforderlichen Abstände eingehalten werden, oder Personengruppen ohne Schutzmasken zeigen, entstanden vor der Festlegung der entsprechenden Vorschriften.



22

Neurologische Infusionsambulanz gestartet



31

Immuntherapien sicherer machen

44

1.000 Patienten seit Dank!



42

Zeichen setzen – Pilotprojekt Discharge Nurse



36

Universitäts-Kinderklinik: Neue Notaufnahme eröffnet

Klasse Kost am Klinikum

Die Erwartungen an die Ernährung im Krankenhaus sind hoch: Sie soll nicht nur einen Beitrag für die Gesundheit leisten und den Genesungsprozess fördern, sondern auch das Wohlbefinden der Patienten steigern und ihnen als Vorbild für gesundes Essen dienen. Im Folgenden wird deutlich, wie das Uniklinikum Würzburg diesen und weiteren Ansprüchen gerecht wird.

Die Küche des Uniklinikums Würzburg (UKW) versorgt täglich rund 1.350 Patienten mit Frühstück sowie Mittag- und Abendessen. Hinzu kommen wochentäglich etwa 350 Klinikumsbeschäftigte, die im Mitarbeitercasino speisen sowie 150 Kinder, die in der Kindertagesstätte Grombühlzwerge die Löffel schwingen. Gelöst wird diese enorme Verpflegungsaufgabe von 19 Köchinnen und Köchen, neun Diätassistentinnen und 45 Küchenhilfskräften. Geführt wird das engagierte Team seit dem Jahr 2019 von der Küchenleiterin Judith Bielek und ihrem Stellvertreter Stefan Ruff. Die Diätassistentin und der Küchenmeister ergänzen sich dabei hervorragend in ihren speziellen Kompetenzen.

Regel mit Essenstabletts beladen sind. „Mit dem Tablettssystem ist nachvollziehbar, welches Menü für welchen Patienten portioniert wurde“, erläutert Judith Bielek und fährt fort: „So haben wir einen präzisen Überblick über die Speisemenge und können gerade bei Diätkostformen sicher sein, dass der Patient genau das Menü erhält, das für ihn bestimmt ist.“ Lediglich auf den Stationen der Kinder- und Jugendpsychiatrie werden die Speisen in Gebinden

angeliefert, da hier gemeinsame Mahlzeiten zu Therapiezwecken durchgeführt werden.

Zur Transportlogistik gehört auch, das benutzte Patientengeschirr wieder zurück in den Spülbereich der Küche zu bringen.

Essenswünsche und Diätformen

Damit die Patienten möglichst Speisen bekommen, die ihnen auch schmecken, werden sie täglich von Verpflegungs-

Cook & Serve mit aufwändiger Logistik

„Von wenigen Ausnahmen abgesehen arbeiten wir in der Küche nach dem Herstellungsverfahren Cook & Serve“, schildert Stefan Ruff. Hierbei werden die Speisen den Patienten unmittelbar nach der Zubereitung serviert. Wichtig ist dabei die Einhaltung der Ausgabetemperatur auch bei längeren Transportwegen. Hierfür betreibt das UKW einen beträchtlichen Aufwand: Dreimal täglich werden die einzelnen, über das Würzburger Stadtgebiet verteilten Klinikbereiche mit den Ruthmann-Lkws der hauseigenen Logistikabteilung angefahren. Die Cargoloader transportieren die Speisetransportwagen, die in der



Top-Thema

Klasse Kost am Klinikum 5

Aus Kliniken und Einrichtungen

- Die Kaufmännische Direktorin Anja Simon verließ das UKW 8
- Neuer Kaufmännischer Direktor startet in schwierigen Zeiten 10
- Neues Zentrum für Stimm- und Schluckstörungen 12
- Prof. Dr. Norbert Roewer: Klinikdirektor im Ruhestand 14
- Prof. Dr. Patrick Meybohm: Neuer Leiter der Anästhesiologie 16
- Ausstellung Spektrum Röntgen 18
- Schlaganfall: Neue Erkenntnisse aus der abgeriegelten Zone 20
- Dankbarkeit für 250 Blutspenden | Zahlen bitte 21
- Neurologische Infusionsambulanz gestartet 22
- Tag der offenen Tür an der Lehrklinik 23
- Neuer Geburtenrekord 24
- Bürgerforum zur Forschung in der Allgemeinmedizin 25
- Bundestagsabgeordnete diskutierten über Organspende 25

- Wann wirkt eine Immun-Checkpoint-Blockade? 26
- Eine Million Euro für neues Forschungskolleg 27
- Psychischen Krankheiten vorbeugen 28
- Stoßwellentherapie bei verkalkten Beingefäßen 29
- Neue Stiftungsprofessur für Krebsforschung 30
- Immuntherapien sicherer machen 31
- Es war einmal ... | Dauerausstellung von Klammernahtgeräten 32
- Lehrpreis für Prof. Schlagenhaut | Preis für Zahnmedizinstudierende | Forschungspreis für Dr. Wiegering 33
- WüFoBEST: Großschadenslagen an kritischen Infrastrukturen managen 34
- Notarztversorgung im Kreis Main-Spessart gesichert 35
- Deutschlands zweitbeste Klinik-Website: www.ukw.de 35
- Universitäts-Kinderklinik: Neue Notaufnahme eröffnet 36
- „Leistung zählte – und sonst nichts...“ 38
- Neue Bus-Direktverbindung aus dem Landkreis 40
- Die neuen KTO-Urkunden sind da 41

- Zeichen setzen: Discharge Nurse 42
- 1.000 Patienten sei Dank! 44
- Rekordwert für Nationale Versorgungsleitlinie Herzinsuffizienz 46
- Landtagsabgeordnete von Bündnis 90/Die Grünen zu Gast im DZHI 47
- Neue Simulatoren für realitätsnahes Teamtraining 48
- Von der „Aktion Saubere Hände“ zertifiziert | Gutes Abschneiden im Stern-Arbeitgeber-Ranking 49
- Zwei Jahre Stiftung „Forschung hilft“ 50
- Das UKW in den Printmedien 51

Impressum

1. Ausgabe, Mai 2020, Auflage 1.000 Stk.

Herausgeber
Universitätsklinikum Würzburg
Anstalt des öffentlichen Rechts
Josef-Schneider-Straße 2 · 97080 Würzburg
presse@ukw.de · www.ukw.de

Redaktionsteam
Susanne Just (Koordination), Prof. Dr. Georg Ertl, Helmut Ziegler

Konzept, Layout & Satz
Servicezentrum Medizin-Informatik (SMI) am UKW

Fotos
Universitätsklinikum Würzburg (soweit nicht anders vermerkt)
Alle Rechte vorbehalten. Die Redaktion behält sich vor, eingereichte Texte stilistisch zu überarbeiten und zu kürzen.
Titelbild: Lifeking - stock.adobe.com
Die Ausgabe kann im Intranet oder Internet unter www.ukw.de heruntergeladen werden.



assistentinnen und -assistenten sowie Pflegekräften zu ihren Essenswünschen für den Folgetag befragt. Die Servicekräfte nutzen dazu ein EDV-gestütztes Menü-Bestellsystem. Neben den Menülinien Vollkost, leichte Vollkost und fleischfreie Kost sind 60 verschiedene Diätkostformen im Angebot.

Eine der wählbaren Menülinien ist nach den Vorgaben der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) zertifiziert und berücksichtigt die Leitlinien zur Verpflegung in Krankenhäusern (siehe Kasten „Rezertifizierung“). Ziel ist hierbei, eine Mangelernährung von Patienten zu vermeiden und nach aktuellem Wissensstand ein abwechslungsreiches und nährstoffoptimiertes Speisenangebot zu gewährleisten. Ferner besteht die Hoffnung, dass Patienten, die sich in ihrem Privatleben bislang keine Gedanken um eine gesunde Kost gemacht haben, durch das im Krankenhaus angebotene Essen zu einer vollwertigeren Ernährung inspiriert werden.

Dokumentationspflichten und Kontrollen

Der Dokumentationsaufwand in Krankenhausküchen ist hoch. So müssen zum Beispiel aufgrund einer gesetzlichen EU-Vorgabe alle in der Verpflegung verwendeten Lebensmittel mit Nährwerten, Zusatzstoffen und Allergenen in den Speiseplänen für Patienten und Beschäftigten hinterlegt sein. „Mittlerweile führen wir eine Datenbank von rund 4.000 Lebensmitteln mit den zugehörigen Rezepturen“, berichtet die Küchenleiterin und fährt fort: „Dabei wächst die Datenmenge hier kontinuierlich: Unsere Diätassistentinnen fügen immer neue Lebensmittel hinzu und pflegen Änderungen in der Zusammensetzung bestehender Produkte ein.“

Ferner ist jeder Produktionsschritt bei der Zubereitung der Speisen über das interne Qualitätsmanagement definiert und wird detailliert dokumentiert. Beginnend bei der Anlieferung der Ware, über die Zubereitung in der Produktion

bis zur Portionierung und Verbringung der Speisen erfolgt eine lückenlose Dokumentation über die Art des Produkts, die Zubereitungsform und die Kerntemperaturen in den verschiedenen Verarbeitungsprozessen.

In Zusammenarbeit mit der Stabsstelle Krankenhaushygiene des UKW finden regelmäßige Audits im Küchenbereich statt. Veterinäre des Verbraucherschutzes der Stadt Würzburg und der Regierung von Unterfranken führen unangekündigte Kontrollen durch. „Diese Kontrollen bestehen nicht nur aus Begehungen der Küche, sondern wir müssen dabei auch eine vollständige und transparente Dokumentation aller Produktionsschritte bei der Lebensmittelverarbeitung nachweisen“, erläutert Stefan Ruff. Zur Gewährleistung der Qualität der produzierten Speisen werden außerdem regelmäßig Proben in einem externen Labor mikrobiologisch untersucht. „Unter dem Strich begrüßen wir diese Vielzahl an wichtigen und sinnvollen Kon-

trollen, da sie nicht nur die Produkt- und Patientensicherheit erhöhen, sondern uns auch helfen, uns ständig weiter zu verbessern“, sagt der Stellvertretende Küchenleiter.

Gewissenhafte Produktauswahl

Das Uniklinikum seinerseits auditiert jährlich die bestehenden Lieferanten der Küche, um die Lieferung von Waren in einwandfreier Qualität sicherzustellen. „Bei der Produktauswahl spielt – neben dem Preis – die Wertigkeit der Rohstoffe für uns eine zentrale Rolle“, unterstreicht Judith Bielek. So werde bei den Waren geprüft, ob es sich um mit zahlreichen Zusatzstoffen und Allergenen versehenes „Designerfood“ handelt oder um Nahrungsmittel, die ohne solche Ergänzungen auskommen. „Wir verwenden soweit wie möglich natürliche Lebensmittel“, sagt Stefan Ruff. Außerdem arbeitet die Küche nach seinen Worten wo immer es geht eng mit den Lebensmittelproduzenten zusammen. Beispielsweise fertigt ein örtlicher Bäcker verschiedene Brotsorten nach den Rezepturvorgaben der UKW-Küche an. Generell werden bevorzugt Lieferanten aus der Region genutzt. Dies bringt nicht nur Frische-Vorteile, sondern ist über vermiedene Transportkilometer auch gut für das Klima und die Umwelt. Wenn möglich, greifen die UKW-Küchenmanager bei Obst und Gemüse außerdem auf Produkte in Bioqualität zurück. „Vollumfänglich ist dies bei unseren hohen Verbrauchsmengen finanziell allerdings nicht möglich“, bedauert Judith Bielek.

Wertvolle Beratungen durch Diätassistentinnen

Ein besonderer Schwerpunkt der Ernährung am UKW liegt in der Diätetik. Mit dem Ziel, Fehl- und Mangelernährung zu vermeiden, werden individuelle Unverträglichkeiten, Allergien und Ernährungsformen der Patienten berücksichtigt und in die Verpflegung integriert. Die Ärztinnen und Ärzte des Klinikums können für Patienten eine individuelle Diätberatung durch die Diätassistentin-

nen anfordern. Damit diese Beratung immer nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen erfolgen kann, besuchen die Diätassistentinnen regelmäßig Fort- und Weiterbildungen sowie Zertifikatskurse für die diätetische Behandlung verschiedener Krankheitsbilder. Beispielsweise absolvierte die Diätassistentin Aneliya Sabeva im Februar dieses Jahres erfolgreich den Zertifikatskurs zur gastroenterologischen Fachkraft. Ihr dort gewonnenes Wissen soll nun speziell bei Lebensmittelunverträglichkeiten in die Patientenberatung und die Diagnosefindung einfließen. Aneliya Sabeva erläutert: „Lebensmittelunverträglichkeiten können Magen-/Darm-Beschwerden hervorrufen und stellen für die Betroffenen auf Dauer häufig auch eine psychische Belastung dar. Um die Symptome und die Angst der Betroffenen zu minimieren, dauerhafte einseitige Ernährung zu vermeiden und den Speiseplan wieder vielseitiger zu gestalten ist eine individuelle Ernährungsintervention durch eine Fachkraft unentbehrlich.“

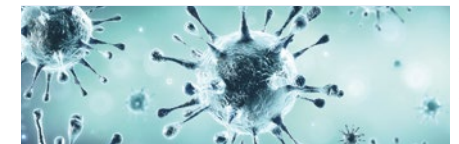
Neuer Arbeitskreis Dysphagiekost

In Verbindung mit der Einrichtung des Interdisziplinären Zentrums für Stimme und Schlucken an der HNO-Klinik des UKW (siehe Beitrag S. 8) ist die richtige Ernährung von Patienten mit Schluckstörungen noch stärker in den Fokus der Küche gerückt. „Wir sind Teil des interdisziplinären Arbeitskreises Dysphagiekost“, schildert die Diätassistentin Manuela Mühleck und fährt fort: „Die Herausforderung ist es, qualitätsgesichert Speisen in der für die Betroffenen jeweils richtigen Konsistenz bereitzustellen, die nicht nur alle benötigten Nährstoffe enthalten, sondern gleichzeitig auch wohlschmeckend, abwechslungsreich und optisch ansprechend sind.“ Nachdem die UKW-Küche hierfür bislang selbst pürierte Kost erstellt hat, sollen nun in einer Testphase fertige Menüs eines auf passierte Kost spezialisierten Unternehmens getestet werden.

Die Küche als Ausbildungsort

Die Küche des Uniklinikums Würzburg bietet drei Ausbildungsplätze zum Koch an. Die Ausbildung dauert drei Jahre. Sie erfolgt in Kooperation mit der Küche des Maritim-Hotels in Würzburg, wo die Auszubildenden sechs Monate lang eingesetzt werden.

Ein weiterer Partner ist die Staatliche Berufsfachschule für Diätassistenten am UKW. Deren Schülerinnen und Schüler absolvieren einen Teil ihrer praktischen Ausbildung im zweiten und dritten Ausbildungsjahr in der Küche und der Diätberatung des Klinikums.



Höchstleistungen während der Corona-Pandemie

Laut einem Ministerratsbeschluss der Bayerischen Staatsregierung sollen alle Krankenhausbeschäftigten in der Zeit von Anfang April bis Ende Mai 2020 arbeitstäglich ein freies Mittagessen erhalten. Die Kosten dafür übernimmt der Freistaat. Aufgrund dieser Vorgabe produzieren die Küche des UKW und das zur UKW Service GmbH gehörende WOROS Catering derzeit rund 1.500 zusätzliche Mittagessen, die im Mitarbeitercasino, im Casino der Kopfklinik und im Cafe Insel des ZOM|ZOM ausgegeben werden. „Dies entspricht annähernd einer Verdoppelung der Verpflegungsleistung, wofür wir den beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aufs Herzlichste danken“, sagt Tobias Firnkens, der Leiter des Geschäftsbereichs „Wirtschaft und Versorgung“ des UKW und Geschäftsführer der UKW Service GmbH.

Rezertifizierung bestätigt vorbildliche Ernährung

Im Jahr 2012 entschied sich das Uniklinikum Würzburg freiwillig, eine Zertifizierung nach den Standards der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) anzustreben, die dann drei Jahre später erstmals erteilt und seither alle zwei Jahre überprüft wird. Die präzisen Vorgaben der DGE bezüglich der Verpflegung in Krankenhäusern betreffen alle Aspekte der Patientenverpflegung, beginnend bei den Produktionsabläufen in der Küche bis zur Kommunikation mit dem Patienten am Krankenbett. Bei der letzten Rezertifizierung im November 2019 erzielte das UKW erneut ein hervorragendes Gesamtergebnis: In drei von vier Bewertungskriterien – Speiseplanung, Umsetzung der Hygieneanforderungen und Lebenswelt Patient – gab es die volle Punktzahl. Lediglich im Kriterium Lebensmittelauswahl besteht aufgrund des Zuckergehalts einzelner

Nahrungsmittel noch Optimierungsbedarf. Nach diesem Erfolg darf das Klinikum weiterhin das Zertifikat „Station Ernährung – Klinikum“ und das dazugehörige Logo tragen. Nur wenige Universitätsklinika in Deutschland können sich mit dieser Auszeichnung schmücken.

Tobias Firnkens, der Leiter des Geschäftsbereichs „Wirtschaft und Versorgung“ freut sich über die gelungene Rezertifizierung und kommentiert: „Ohne den Corpsgeist unserer Küche, wäre ein solch tolles Ergebnis nicht möglich gewesen. Mein besonderer Dank gilt daher all’ meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Judith Bielek und Stefan Ruff sowie den weiteren Führungskräften, die an 365 Tagen im Jahr für unserer Patienten und UKW-Kollegen im Einsatz sind.“



Judith Bielek, die Leiterin der Küche des Uniklinikums Würzburg, und Rüdiger Braun, der Leiter der Abteilung „Wirtschaft und Logistik (vorne Mitte) präsentieren das erneut ausgestellte DGE-Zertifikat. Mit ihnen freuen sich über diesen Erfolg: die Diätassistentin Susanne Reidelbach, der Stellvertretende Küchenleiter Stefan Ruff, der Leiter des Köche-Teams Alexander Brand sowie die Diätassistentin Manuela Mühleck (von links).



Die Kaufmännische Direktorin **Anja Simon** verließ das Uniklinikum Würzburg

Nach annähernd acht Jahren als Kaufmännische Direktorin verließ Anja Simon Anfang April 2020 das Uniklinikum Würzburg, um sich in Zukunft um die wirtschaftlichen Belange des Universitätsklinikums Freiburg zu kümmern.



Bei der Verabschiedung: Anja Simon, die scheidende Kaufmännische Direktorin des Uniklinikums Würzburg, mit Vorstandskollegen und hochkarätigen Weggefährten ihrer Würzburger Jahre.

Im August 2012 trat Anja Simon am Uniklinikum Würzburg (UKW) die Nachfolge von Renate Schülke-Schmitt als Kaufmännische Direktorin und damit als Dienstvorgesetzte des gesamten nicht-wissenschaftlichen Personals des UKW an. Sie trug die Führungsverantwortung für zuletzt über 7.000 Klinikumsbeschäftigte und verwaltete ein jährliches Budget von fast 768 Millionen Euro. Zum 1. April dieses Jahres wechselte die Betriebswirtin ans Universitätsklinikum Freiburg, wo sie die Kaufmännische Direktion von Bernd Sahner übernahm, der in den Ruhestand ging. Für Anja Simon war dies eine Rückkehr, denn vor ihrer Würzburger Schaffensperiode war sie bereits 13 Jahre lang am Freiburger Universitätsklinikum tätig.

Maßgebliche Mitarbeit an der strategischen Ausrichtung

Anlässlich des Abschieds blicken Prof. Dr. Georg Ertl, Günter Leimberger und Prof. Dr. Matthias Frosch, die Kollegen von Anja Simon im Klinikumsvorstand, anerkennend und dankbar auf die Leistungen der scheidenden „KD“ zurück. „Schon mit meinem Vorgänger Prof. Dr. Christoph Reiners hat Anja Simon begonnen, das Klinikum strategisch neu aufzustellen“, berichtet Prof. Ertl, der Ärztliche Direktor. Viele kleine und große Baumaßnahmen des Klinikums konnten unter ihrer wirtschaftlichen Leitung vorangetrieben, begonnen und zum Teil schon abgeschlossen werden. Zur letzteren Gruppe zählt zum Beispiel das in 2015 in Betrieb genommene Parkhaus. Ferner war ihr der Aufbau einer Abteilung für Kooperationen mit den anderen Gesundheitseinrichtungen der Region ein großes Anliegen.

„In Punkto Qualitätsmanagement war Anja Simon einer der Motoren hinter der Gesamtzertifizierung des Uniklinikums Würzburgs nach dem KTQ-Standard“, sagt Prof. Ertl. Nach der Erstzertifizierung im Jahr 2013 gab es in ihrer Amtszeit bereits zwei erfolgreiche Rezertifizierungen in 2016 und 2019.

„Unter Anja Simon wurde die Kommunikation am Klinikum zu einem großen Thema.“

Günter Leimberger, Pflegedirektor des Uniklinikums Würzburg

Verwaltung als moderner Servicebetrieb

Laut Günter Leimberger ist es der Direktorin gelungen, die Verwaltung in einen modernen Servicebetrieb zu verwandeln. „Unter Anja Simon wurde die Kommunikation am Klinikum zu einem der großen Themen“, schildert der Pflegedirektor. Belege dafür seien die Einführung neuer Formate, wie World Cafés oder Story Telling. „Ein weiterer, eng mit ihrer Person verbundener Meilenstein in der Evolution des UKW war die Gründung der Akademie des Klinikums im Jahr 2015“, ergänzt Leimberger. Nach seiner Einschätzung werden viele der von Anja Simon geschaffenen Grundsätze das Würzburger Uniklinikum auch in Zukunft dauerhaft prägen.

Bewusstsein auch für die Bedürfnisse von Forschung und Lehre

Als Haushaltsbeauftragte verwaltete die Kaufmännische Direktorin auch die Mittel der Medizinischen Fakultät der Uni Würzburg. „Anja Simon hat hier immer in dem Bewusstsein gearbeitet, dass zum Aufgabendreiklang der Universitätsmedizin eben nicht nur die Krankenversorgung, sondern auch Forschung und Lehre gehören“, lobt Prof. Dr. Matthias Frosch, Dekan der Medizinischen Fakultät und Vorstandmitglied des UKW. Als Beispiel für die mustergültige Zusammenarbeit berichtet er, dass Anja Simon ihre kaufmännische Perspektive stets konstruktiv und engagiert in die Strategiediskussionen der Fakultät eingebracht habe. Auch die Berufungsverhandlungen mit neuen Professoren verliefen nach den Worten des Dekans immer im engsten Einvernehmen. „Für die wirtschaftlichen Abläufe besonders positiv wirkte sich ferner der unter Anja Simon eingerichtete

Geschäftsbereich 1 ‚Forschungsförderung und Drittmittelverwaltung‘ aus“, sagt Prof. Frosch und präzisiert: „Hier wurde eine der Fakultät klar zugewiesene Verwaltungsstruktur geschaffen, die die Zusammenarbeit mit dem Klinikum nochmals weiter verbessert hat.“

Anja Simon: Viele Faktoren für die Erfolge verantwortlich

Auch die Direktorin selbst blickt mit Dankbarkeit und Zufriedenheit auf ihre Zeit am UKW zurück. „Für die Erfolge der vergangenen Jahre am Uniklinikum Würzburg sind eine ganze Reihe von Faktoren verantwortlich. Dazu gehören beispielsweise Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, die konsequente Entwicklung des Nachwuchses, eine wertschätzende Kommunikations- und Führungskultur sowie ein konstant gut zusammenarbeitender Vorstand“, zählt Simon auf. Am liebsten würde sie alle Beschäftigten des UKW mit nach Freiburg nehmen, scherzte sie bei ihrer Abschiedsfeier.

Die Nachfolge von Anja Simon trat zum 1. April 2020 Philipp Rieger an, der zuletzt Stellvertretender Kaufmännischer Direktor am LMU Klinikum München war (siehe Beitrag S. 10–11).

Neuer Kaufmännischer Direktor startet in schwierigen Zeiten

Der neue Kaufmännische Direktor des Uniklinikums Würzburg heißt Philip Rieger. Die Herausforderungen der Corona-Pandemie prägen seine ersten Dienstwochen.

Seit Anfang April dieses Jahres ist Philip Rieger der neue Kaufmännische Direktor des Uniklinikums Würzburg (UKW). Er trat die Nachfolge von Anja Simon an (siehe Beitrag auf S. 8–9). Von seiner akademischen Ausbildung her ist Philip Rieger Jurist. Im Anschluss an das Studium der Rechtswissenschaften in Konstanz, Lyon/Frankreich und Berlin arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leopold-Wenger-Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München. Nach dem Referendariat wechselte er im Jahr 2008 als juristischer Beamter ins Bayerische Wissenschaftsministerium.

Karriere beim LMU Klinikum

„Im Rahmen einer ministerialen Beamtenlaufbahn ist es üblich, für mehr Praxiserfahrung an nachgeordnete Behörden ‚ausgeliehen‘ zu werden“, berichtet der gebürtige Schwabe. In seinem Fall war dies im Jahr 2012 das Klini-

kum der Universität München (KUM), das heutige LMU Klinikum. Als Referent des Vorstands hatte er Gelegenheit, aus einer übergeordneten Perspektive die vielfältigen Abläufe eines Universitätsklinikums kennenzulernen. „Die Verwaltung eines solchen Großkrankenhauses steht praktisch täglich vor sehr handfesten Herausforderungen, für die dann auch möglichst schnell praktikable Lösungen gefunden werden. Diese Dynamik hat mich sofort gefesselt“, erinnert sich der Jurist. Deshalb bewarb er sich erfolgreich auf die freiwerdende Stelle als Leiter der Personalabteilung des KUM und trat den Posten Anfang des Jahres 2013 an. Im selben Jahr wurde Philip Rieger zudem Stellvertreter des Kaufmännischen Direktors des KUM und Geschäftsführer der mit Reinigungs- und Speisenservices betrauten Tochtergesellschaften des Klinikums. Diese Positionen

füllte er bis zu seinem Wechsel nach Würzburg aus – ergänzt um eine Periode als kommissarischer Kaufmännischer Direktor von Ende 2016 bis Mitte 2017.

Übernahme einer gesunden Einrichtung

Sein neuer Arbeitgeber ist für den KD aus mehreren Gründen besonders attraktiv. „Zuallererst steht das Uniklinikum Würzburg bislang wirtschaftlich ausgezeichnet da. Es ist eines der wenigen Universitätsklinika in Deutschland, das in den vergangenen Jahren konsequent Überschüsse erzielte“, unterstreicht Rieger.

Ein weiterer Pluspunkt ist für ihn die vergleichsweise weit fortgeschrittene Digitalisierung. Ein Prozess, den auch er in Zukunft mit Nachdruck voranbringen will.

Als gemeinsamen Geniestreich von Politik und Klinikumsvorstand bezeichnet er den im vergangenen Jahr abgeschlossenen Erwerb des Erweiterungsgeländes Nord.

„Natürlich sind allein bis zum Baubeginn noch viele Aufgaben zu meistern – aber wenn dann mal auf dem heutigen Ackerland ein topmoderner, wohlstrukturierter Gebäudekomplex zur Verfügung steht, ist damit über bessere Abläufe ein großes wirtschaftliches, aber natürlich auch medizinisches Potenzial verbunden“, ist sich der Kaufmännische Direktor sicher. Die alten Gebäude sind zu Zeiten von Corona besonders schwierig zu bewirtschaften.

Corona-Krise erfordert hohe Aufmerksamkeit

Seinen Empfang am UKW beschreibt Rieger als sehr offen und freundlich, „auch wenn die Corona-Krise persönliche Treffen erschwert und die stattdessen vielfach durchgeführten Videokonferenzen immer etwas Künstliches haben.“ Generell prägt die Pandemie seine ersten Wochen am UKW – in geschätzt einem Drittel seiner Arbeitszeit wid-



Philip Rieger ist der neue Kaufmännische Direktor des Uniklinikums Würzburg.

met er sich Problemen und Lösungen aus diesem Themenfeld. So nimmt der Direktor unter anderem an den täglichen Sitzungen der Klinikumseinsatzleitung teil. „Während dieser ein bis zwei Stunden geht es in einem sehr strukturierten Prozess um Fragen wie: Wie kommen wir an neue Beatmungsgeräte, Masken und Schutzausrüstung – und wie werden diese finanziert? Oder: Wie stellen wir sicher, dass immer ausreichend Personal da ist, um den Betrieb am Laufen zu halten, auch wenn unter den Beschäftigten Corona-Fälle auftreten?“, berichtet Rieger. Als besonders positiv emp-

findet er es da, dass am UKW Zuständigkeiten klar definiert sind – und auch sehr gut ausgefüllt werden. „Wir verfügen glücklicherweise über hoch motivierte und engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die gerade in dieser ungewöhnlichen Zeit kreativ mitdenken, gestalten und danach streben, sich in ihrem jeweiligen Verantwortungsbereich so gut wie nur irgend möglich zu bewähren“, lobt der KD.

In dieser Ausnahmesituation wird nach seiner Einschätzung die Bedeutung der Universitätsklinika deutlich. „Jetzt zeigt die Universitätsmedizin, was sie leisten kann und wie

wichtig sie für die Versorgung unseres Landes ist. Dies erhöht zum einen die Wertschätzung in der Bevölkerung weiter. Zum anderen verdeutlicht es unseren Beschäftigten noch einmal, wie wichtig ihre Tätigkeit für unsere Gesellschaft ist. Last but not least denke ich, dass unser Engagement in der Krise auch unsere zukünftige Position bei politischen und weiteren Entscheidungsträgern stärkt“, so Rieger.

Wirtschaftlichkeit wird auf die Probe gestellt

Dies sei umso wichtiger, als die Corona-Krise die wirtschaftliche Lage des Klinikums

extrem belastet. „Nach behördlicher Maßgabe behandeln wir derzeit nur unaufschiebbare sowie Corona-Fälle. Der restliche Patientenbetrieb, mit dem wir sonst unsere Erlöse generieren, wurde völlig zurückgefahren. Die Frage ist nun, wie wir uns in dieser Zeit finanzieren“, sagt der Kaufmännische Direktor. Zwar gebe es mit dem sogenannten Rettungsschirm ein erstes Programm zur Finanzierung der Krankenhäuser. Für die Universitätsklinika mit ihren hohen Vorhaltekosten und zahlreichen komplexen Behandlungen seien diese Programme jedoch nicht ausreichend. „Auch ohne Corona wächst durch Klinikbereiche, die nicht ausreichend finanziert sind, der wirtschaftliche Druck für die Universitätsklinika Jahr für Jahr“, bedauert Rieger.

Als Arbeitgeber attraktiv bleiben

Dessen ungeachtet gehört es zu seinen Hauptzielen, mit dem Klinikum weiter positive Jahresergebnisse zu erzielen. „Außerdem müssen wir uns bemühen, auch weiterhin als Arbeitgeber attraktiv zu bleiben. Wichtig ist mir dabei, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei allen Entscheidungen mitzunehmen sowie die bislang am UKW gepflegte Kultur der Kommunikation und Wertschätzung fortzusetzen“, betont der Direktor.

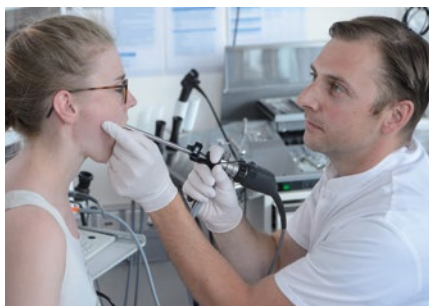
Neues Zentrum für Stimm- und Schluckstörungen

Seit Februar dieses Jahres betreibt das Uniklinikum Würzburg ein Interdisziplinäres Zentrum für Stimme und Schlucken. Die an der HNO-Klinik angesiedelte Einrichtung sorgt für eine systematische, multiprofessionelle Diagnostik und Behandlung bei Störungen dieser wichtigen Körperfunktionen.

Die Diagnostik, Therapie und Erforschung von Stimm- und Schluckstörungen sind schon seit vielen Jahren ein Schwerpunkt der Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, plastische und ästhetische Operationen des Uniklinikums Würzburg (UKW). An der von Prof. Dr. Dr. h.c. Rudolf Hagen geleiteten Klinik widmen sich vor allem die Bereiche Phoniatrie, Pädaudiologie und Phono-chirurgie diesem Themenkreis. „Allerdings gibt es je nach Ursache der Störung viele Berührungspunkte zu anderen Disziplinen, wie zum Beispiel zur Neurologie, der Inneren Medizin, der Chirurgie, der Zahn-Mund-Kieferchirurgie oder zur Kinderheilkunde“, sagt Prof. Hagen und fährt fort: „Um die hier bestehenden Kooperationen zwischen den jeweiligen Expertinnen und Experten zu systematisieren sowie ihr Fachwissen im Sinne einer noch besseren Patientenversorgung zu bündeln, haben wir jetzt das Interdisziplinäre Zentrum für Stimme und Schlucken gestartet.“

Neu ausgestattete Untersuchungsräume

Geschäftsführend geleitet wird das mit „IZSS“ abgekürzte Zentrum von Dr. Fabian Kraus, Oberarzt der HNO-Klinik. Als „Basis“ dienen ihm und seinem Team neu eingerichtete Untersuchungsräume im ersten Obergeschoss der Kopfklinik an der Josef-Schneider-Straße 11. Hier arbeiten mindestens eine Phoniaterin oder ein Phoniater, also ein/e ärztliche/r Spe-



Dr. Fabian Kraus bei einer endoskopischen Untersuchung im IZSS.

zialist/in für Störungen bei Sprache, Stimme und Schlucken, eine Logopädin und eine Psychologin zusammen. „Für die Diagnostik stehen uns, neben dem Patientengespräch und der direkten Beobachtung, hochmoderne Geräte zur Verfügung. Beispielsweise können wir mit einem speziellen, durch die Nase einzuführenden Endoskop – kombiniert mit durch Lebensmittelfarbe eingefärbte Speisen – sehen, was beim Schluckvorgang schiefläuft“, schildert Dr. Kraus. Auch für die Stimmanalyse stehen modernste Messgeräte mit zum Teil 3 D-Technologie bereit.

Stimme und Schlucken haben einen gemeinsamen Dreh- und Angelpunkt: den Kehlkopf. Er verschließt zum einen beim Schlucken den Eingang zur Luft-röhre. Zum anderen ist er als eigentlicher Tonerzeuger wesentlich an der Stimm-bildung beteiligt. „Hier liegt ein Großteil

der Ursachen für Stimm- und Schluckstörungen – und damit im Arbeitsbereich der Phoniatrie“, sagt Dr. Kraus. Zu denken sei dabei beispielsweise an Polypen und Zysten an den Stimmlippen, Tumore und Stimmlippenlähmungen des Kehlkopfes oder auch einfach nur nachlassende Spannkraft des Gewebes im Alter.

Allerdings ist der Kehlkopf nur ein Teil einer ganzen „Schluckstraße“. Sitzt das Problem „tiefer“, also im Bereich Speiseröhre und Magen, kommt man laut Dr. Kraus in die Fachdisziplinen der Chirurgie oder der Inneren Medizin. Auch in Richtung Gehirn und Nervensystem – und damit zur Neurologie – gibt es kausale Verbindungen. „Viele Schluckstörungen sind auch neurogen, also eine Folge von Krankheiten wie Demenz, Parkinson oder Schlaganfall“, weiß der Zentrumsleiter. Stimmstörungen können nach seinen Worten zudem das Ergebnis einer falschen Sprechtechnik oder ein Symptom für psychische Belastung sein.

Beratung und Weitervermittlung systematisiert

„Mit der Zentrumsstruktur haben wir jetzt feste Ansprechpartner in den im Einzelfall zusätzlich relevanten Disziplinen, die wir zurate ziehen oder an die wir weitervermitteln können“, erläutert Dr. Kraus. Außerdem findet alle vier bis sechs Wochen ein Dysphagie- und Dysphonie-Board statt. Darunter versteht man ein klinikumsinternes Treffen von multidisziplinären Fachleuten, bei



Bei einem phoniatischen Beratungsgespräch im IZSS werden Endoskopie-Bilder erläutert.

dem in schwierigen, fachübergreifenden Fällen das weitere Vorgehen besprochen wird.

Aus dem innerklinischen Bereich bearbeiten Dr. Kraus und sein Team im IZSS pro Woche 15 bis 20 Beratungs-, Diagnose- oder Therapieanfragen, hinzu kommen 30 bis 40 ambulante Patienten.

Sprechstunde für Berufssprecher/innen

Eine besondere Zielgruppe des Zentrums sind Berufssprecher/innen und Sänger/innen. „Für diese bieten wir eine Sprechstunde an, bei der es vielfach um Prävention geht“, berichtet Prof. Dr. Wafaa Shehata-Dieler. Die Leitende Ärztin für Pädaudiologie und Phoniatrie unterstützt Dr. Kraus bei der Führung des IZSS. Sie fährt fort: „Es gibt viele Menschen, die schon am Anfang ihrer Karriere in einem Beruf wie Lehrer/innen oder Erzieher/innen erste Probleme mit ihrer Stimme haben. Hier können wir beraten und zum Beispiel durch die Schulung der richtigen Techniken im Rahmen einer logopädischen Therapie massiveren Störungen vorbeugen.“

Vom Ablauf her werden stationäre Patienten des UKW vom IZSS konsiliarisch untersucht, beraten und behandelt. Ambulante Patienten vereinbaren einen Untersuchungstermin im Zentrum, wo in der Regel eine Therapieempfehlung entwickelt wird.

Die Arbeit des IZSS strahlt auch in die Patientenernährung am UKW aus. „So ist das Zentrum Teil und Motor des Arbeitskreises Dysphagiekost (siehe S. 7).

Um das aktuelle Wissen zu den Herausforderungen und Erkenntnissen rund um Stimm- und Schluckstörungen unter Interessensgruppen wie niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten, Therapeutinnen und Therapeuten sowie Pflegenden zu verbreiten, bietet das Zentrum ferner die Fortbildungsreihe „Im Focus“ an.

Die interdisziplinäre Arbeit in den Bereichen Stimme und Schlucken eröffnet eine Vielzahl an Forschungsthemen. So sind zum Beispiel Studien für die Weiterentwicklung der Endoskopie, der bildgebenden Diagnostik, der Stimmprävention bei Sprechberufen wie auch die Fortsetzung der Arbeiten zum Kehlkopfschrittmacher im IZSS angesiedelt.

Aktuell (Stand Anfang Mai 2020) sind vor dem Hintergrund der Infektionsschutzmaßnahmen der Corona-Pandemie die Leistungen des Zentrums bei reduzierten freien Terminen zum größten Teil verfügbar. Weitere Details erfahren Interessierte bei einer Anfrage über die unter genannten Kontaktmöglichkeiten.

Kontakt und Anmeldung:
Tel: 0931/201-21888 oder
E-Mail: izss@ukw.de
www.ukw.de/izss

Folgenreiche Schluck- und Stimmstörungen

Störungen und Erkrankungen von Stimme und Schlucken sind häufig und können gravierende Folgen haben. So leidet mindestens ein Fünftel aller Menschen über 65 Jahren an einer Stimmstörung (Dysphonie). Außerdem arbeiten 13 Millionen Frauen und Männer in Deutschland in Sprechberufen. Von diesen entwickeln laut der Krankenkasse AOK etwa 20 Prozent eine Dysphonie und sind dadurch im Jahr durchschnittlich zehn Tage nicht arbeitsfähig. Der dadurch hervorgerufene Arbeitsausfall verursacht jährlich Kosten von 2,6 Milliarden Euro.

16 bis 22 Prozent der Deutschen über 55 Jahre sind von einer Schluckstörung betroffen. Diese mindert nicht nur die Lebensqualität, sondern kann sich auch negativ auf den allgemeinen Gesundheitszustand auswirken, zum Beispiel über eine Mangelernährung oder das stark erhöhte Risiko einer durch aspirierte Nahrung hervorgerufenen Lungenentzündung.

Prof. Dr. Norbert Roewer: Innovationsstarker Klinikdirektor im Ruhestand

Fast 25 Jahre lang leitete und formte Prof. Dr. Dr. h.c. Norbert Roewer den Fachbereich Anästhesiologie am Uniklinikum Würzburg. Mit Beginn dieses Jahres trat er in den Ruhestand.

1995 kam Prof. Dr. Norbert Roewer (Jahrgang 1951) vom Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf nach Würzburg. Zunächst war er hier kurz als kommissarischer Vorstand des Instituts für Anästhesiologie tätig, bevor er 1996 die Nachfolge von Prof. Dr. Karl-Heinz Weis als Lehrstuhlinhaber und Direktor der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie antrat. Fast 25 Jahre später, mit dem Wechsel in den Ruhestand Anfang dieses Jahres, endete für den zielstrebigem Mediziner eine intensive Schaffensphase, in der er Klinik, Forschung und Lehre in seinem Fachbereich sowie auch die Gesamtentwicklung des Uniklinikums Würzburg (UKW) maßgeblich prägte.

Modernisierungen bringen Vorreiterposition

„Mein Anliegen war es immer, in der Patientenversorgung wie auch in den anderen Aspekten der Universitätsmedizin nicht den Entwicklungen hinterherzulaufen, sondern selbst Standards zu setzen“, schildert der nun ehemalige Klinikdirektor eines seiner Führungsmotive. Bei-

spielsweise initiierte er im Jahr 1998 eine Modernisierung der Anästhesiologischen Intensivstation des UKW, an deren Ende – neben vielen weiteren technischen Neuerungen – seine Klinik die erste „papierlose Intensivstation“ in Bayern vorweisen konnte.

Im selben Jahr wurden auf sein Betreiben hin klinikumsweit alle Narkosearbeitsplätze

„Mein Anliegen war es immer, in der Patientenversorgung wie auch in anderen Aspekten der Universitätsmedizin nicht den Entwicklungen hinterherzulaufen, sondern selbst Standards zu setzen.“

Prof. Dr. Dr. hc. Norbert Roewer

erneuert. Sie erhielten unter anderem einheitliche Messapparaturen und Monitore zur Überwachung der Narkosetiefe und der Muskelrelaxation.

„Heute ist das allgemeiner Standard – damals waren wir damit bundesweiter Vorreiter“, betont Prof. Roewer. Von diesem Zeitpunkt an fand jeder Anästhesist an jedem der

insgesamt 110 Anästhesie-Arbeitsplätze im UKW und im mitzuversorgenden König-Ludwig-Haus die gleichen technischen und ergonomischen Bedingungen vor. „Dies trug nicht nur zu einem noch effizienteren Arbeiten bei, sondern erhöhte auch die Patientensicherheit“, verdeutlicht der Technologie-Pionier. Pionierarbeit leistete er übr-

igens auch mit dem frühen, heute unverzichtbaren Einsatz von diagnostischen Ultraschallverfahren in der Anästhesiologie.

Ein weiterer Beleg seines Innovationswillens: Im Jahr 2010 führten er und sein Team die extrakorporale Membranoxygenierung (ECMO) auf der Anästhesiologischen Inten-

sivstation ein. „Die ECMO ist ein für Patienten mit akutem Lungenversagen überlebenswichtiges Hochtechnologieverfahren“, beschreibt der Klinikdirektor a.D. und fährt fort: „Seit dem Jahr 2012 betreiben wir eines der größten überregionalen ECMO-Zentren in Deutschland.“

Notfall- und Katastrophenmedizin vorangetrieben

Unter der weitsichtigen Ägide von Prof. Roewer entwickelte sich am UKW ferner die erste und deutschlandweit einzige Professur für Notfall- und Katastrophenmedizin. Über die Vorbereitung auf große Schadenslagen und die notärztliche Versorgung in Würzburg sowie in den angrenzenden ländlichen Regionen, verbunden mit Forschung und Lehre, entstand damit nach seinen Worten eine Sektion mit regionaler und überregionaler Bedeutung.

„Auch die Schmerztherapie war und ist für mich ein besonders wichtiges Leistungsangebot“, unterstreicht Prof. Roewer. So wurde unter seiner Leitung die seit 1985 bestehende Schmerzzambulanz des UKW sukzessive zum



Nach über zwei Jahrzehnten als Klinikdirektor seit kurzem im Ruhestand: Prof. Dr. Dr. hc. Norbert Roewer.

heutigen „Interdisziplinären Zentrum für Schmerzmedizin“ ausgebaut. Zu dessen Angeboten zählt unter anderem die zweitgrößte universitäre Schmerztagesklinik Deutschlands.

Simulationszentrum mit Vorbildcharakter

Hohe Qualitätsansprüche hatte der Professor auch bei der studentischen Lehre sowie der ärztlichen Aus- und Weiterbildung. So war seine Klinik eine der ersten in Deutschland, die über ein hochtechnologisches Simulationszentrum verfügten. „Mit den an der Würzburger Anlage gewonnenen Erfahrungen waren mein Team und ich auch beim Aufbau von ähnlichen Zentren im Ausland gefragte Experten“, berichtet Prof. Roewer. Unter anderem an Würzburgs Partneruniversität im slowenischen Maribor, die ihm seine diesbezügliche Unterstützung mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde im Jahr 2011 dankte.

Gute Anästhesisten-Ausbildung bedeutete für den Menschenfreund Roewer jedoch nicht nur die Schulung des klinischen Könnens. Er

erläutert: „Während des Narkosegespräches haben wir meist nur sehr wenig Zeit, das für einen runden Behandlungsablauf so wichtige Vertrauen der Patienten zu gewinnen. Ich habe mich immer bemüht, meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch die dafür erforderlichen ‚Soft Skills‘ zu vermitteln.“

Forschung für den Patienten

Ein Nachweis für die hohe wissenschaftliche Aktivität der Würzburger Universitäts-Anästhesiologie sind u.a. die Habilitationen von 28 Mitarbeiterinnen, die von Prof. Roewer in verschiedenen Forschungsbereichen gefördert wurden. Er selbst widmete sich v. a. der Wirkstoffoptimierung, der Organprotektion und der Maligen Hyperthermie. Letztere ist eine sehr seltene, aber lebensbedrohliche Narkose-Komplikation.

„Zu meinen Herzangelegenheiten zählte immer auch die Förderung junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler“, sagt Prof. Roewer. So unterstützte er z. B. die Entwicklung eines

Mentoring-Programms der Deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie & Intensivmedizin (DGAI) und betreute selbst als Mentor mehrfach aufstrebende Nachwuchsforscher/innen. Für diesen Einsatz ehrte ihn die DGAI im Jahr 2018 mit der Manfred-Specker-Medaille. Darüber hinaus richtete Prof. Roewer seit seinem Amtsantritt die jährlichen „Wissenschaftlichen Arbeitstage“ der DGAI in Würzburg aus und leitete diese Veranstaltung zuletzt im Februar 2020. „Bei dieser Tagung steht der wissenschaftliche Nachwuchs im Mittelpunkt, der unserem Fach den akademischen Anspruch sichert“, erklärt Roewer.

Dankbare Empfänger/innen für sein Wissen gab es im Lauf der weit über zwei Jahrzehnte am UKW genug: Hatte seine Klinik bei der Übernahme im Jahr 1996 gerade mal 76 ärztliche Planstellen, so stiegen diese mit zunehmenden Patientenzahlen und Versorgungsaufgaben bis heute auf rund 150 ärztliche Vollzeitstellen an.

Neben den vielfältigen Tätigkeiten in seinem Fachbe-

reich war Prof. Roewer von 2009 bis Ende 2019 Stellvertretender Ärztlicher Direktor des UKW und brachte seine Kenntnisse im Vorstand sowie in verschiedenen Gremien – insbesondere in der Strategiekommission, bei Bauprojekten und im OP-Management – ein.

Weiter als Seniorprofessor aktiv

Und jetzt der Ruhestand? „Ich bin noch voller Schaffenskraft und tatendurstig. Außerdem gestalte ich immer noch gerne“, verkündet der humorvolle Mediziner. Die Medizinische Fakultät der Uni Würzburg weiß sich diese nach wie vor überschäumende Energie zunutze zu machen: Sie ernannte Norbert Roewer zum Seniorprofessor und betraute ihn mit dem Aufbau des Stiftungswesens für die Würzburger Universitätsmedizin. Ein weiteres großes Projekt für den Seniorprofessor: Der Aufbau eines bayerischen Netzwerks für Tele-Intensivmedizin.

Roewers Nachfolge als Klinikdirektor trat zum Jahresbeginn 2020 Prof. Dr. Patrick Meybohm an (siehe S. 16–17).

Prof. Dr. Patrick Meybohm: Neuer Leiter der Anästhesiologie

Zu Beginn dieses Jahres übernahm Prof. Dr. Patrick Meybohm die Leitung der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie am Uniklinikum Würzburg.

Prof. Dr. Patrick Meybohm ist der neue Direktor der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie am Uniklinikum Würzburg.



Seit Anfang Januar 2020 leitet Prof. Dr. Patrick Meybohm die Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie am Uniklinikum Würzburg (UKW). Er folgte damit Prof. Dr. h.c. Norbert Roewer nach, der nach

knapp 25 Jahren in dieser Position zum Jahreswechsel in den Ruhestand trat (siehe S. 14–15). „Ich bin stolz darauf, dass ich von meinem Vorgänger eine klinisch so breit aufgestellte und wissenschaftlich so renommierte Klinik über-

nehmen durfte“, freut sich Prof. Dr. Meybohm.

Der neue Klinikdirektor stammt gebürtig aus Stendal. Sein Medizinstudium absolvierte er an der Universität in Göttingen. Schon als Student begeisterte er

sich für die Anästhesiologie. Meybohm: „Ich finde, das weite Tätigkeitsspektrum als Anästhesist, Intensivmediziner und Notarzt mit seinen vielen, höchst unterschiedlichen Herausforderungen sorgt für einen sehr abwechslungsreichen und interessanten Arbeitsalltag.“ Diesen ärztlichen Arbeitsalltag erlebte er ab dem Jahr 2003 neun Jahre lang am Universitätsklinikum Schleswig-Holstein in Kiel, wo er 2009 seinen Facharzt für Anästhesiologie abschloss und sich habilitierte.

Stationen: Kiel, Frankfurt, Würzburg

„Es reizte mich, die Arbeitsweisen an einem anderen Klinikum kennenzulernen, weshalb ich im Jahr 2012 ans Universitätsklinikum Frankfurt wechselte“, berichtet der Anästhesist. An der von Prof. Dr. Dr. Kai Zacharowski geleiteten Klinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin und Schmerztherapie erarbeitete er sich sukzessive die Positionen als Leitender Oberarzt der Intensivstation und Ärztlicher Leiter der Klinischen Studienzentrale. Zuletzt, vor seinem Ruf nach Würzburg, war er Stellvertretender Klinikdirektor.

Patient Blood Management in Deutschland vorangetrieben

Zusammen mit seinem Mentor Prof. Zacharowski erkannte er das ursprünglich vor allem in Australien vorangetriebene „Patient Blood Management“ (PBM) als lohnendes medizinisches Konzept. „Die Idee dahinter ist, das Blutvolumen des Patienten vor der Operation zu optimieren sowie während des Eingriffs die Blutverluste und den Einsatz von Blutkonserven möglichst zu reduzieren“, schildert Prof. Meybohm. Beispielsweise kann nach seinen Worten blutarmen Patienten vor der Operation Eisen verabreicht werden, wodurch es dem Organismus ermöglicht wird, aus eigener Kraft sein Blutvolumen zu verbessern. Zu einem „blutsparenden“ klinischen Arbeiten gehört es, das während der Operation anfallende Blut abzusaugen und dem Patienten nach einer Aufbereitung und Reinigung zurückzugeben. Ferner kann in vielen Fällen die Menge des zu labordiagnostischen Zwecken abgenommenen Blutes verringert werden, ohne dabei die Untersuchungsqualität zu beeinflussen.

„Ich bin stolz darauf, dass ich von meinem Vorgänger eine klinisch so breit aufgestellte und wissenschaftlich so renommierte Klinik übernehmen durfte.“

Prof. Dr. Patrick Meybohm

Durch diese Maßnahmen ist es möglich, seltener auf Fremdblut zurückzugreifen. „Damit werden nicht nur die aufwändig gewonnenen Blutkonserven als wertvolle Ressource geschont, sondern auch mögliche Komplikationen dieser Mini-Transplantation vermieden“, unterstreicht Prof. Meybohm.

Mit seinem im Jahr 2013 gestarteten Patient Blood Management gilt das Uniklinikum Frankfurt als zumindest deutschlandweiter Vorreiter – und Prof. Meybohm als eine der Koryphäen zu diesem Thema. Sein Engagement dabei wurde schon mehrfach mit Preisen geehrt, unter anderem von der Europäischen Gesellschaft für Anästhesiologie und dem Aktionsbündnis Patientensicherheit.

Der neue Klinikdirektor plant, das vorteilhafte Konzept auch am UKW noch stärker umzusetzen und weiter zu erforschen. Zu bearbeitende wissenschaftliche Fragen hierbei sind: Wie kann man Patienten noch besser auf eine Operation vorbereiten? Wie können Geräte zum Sammeln und Aufbereiten von Blut weiter optimiert werden? Bei welchen Patienten kann man mit Blutkonserven noch zurückhaltender sein – und welche Patienten brauchen auf jeden Fall Fremdblut?

Forschen zur patientennahen Versorgung

Ein wichtiger Forschungsschwerpunkt für Prof. Meybohm ist die patientennahe klinische Versorgung. Dabei geht es zum Beispiel um den Vergleich von eta-

bierten Verfahren durch die Auswertung von vorhandenen Proben und klinischen Daten. Interessante Themen sind dabei unter anderem auch: Wie kann man es unterstützen, dass sich Patienten mit Lungenversagen noch schneller erholen? Wie kann Patienten mit einer Sepsis noch besser geholfen werden?

Spielerisch trainieren mit Serious Games

Bei der Lehre plant Prof. Meybohm, die beobachtete Lücke zwischen dem Lehrbuchwissen und der Arbeit am realen Patienten durch Simulationen weiter zu schließen. Einen zielführenden Ansatz sieht er im Einsatz von sogenannten „Serious Games“, also einer Art Lernspiele, bei denen junge Ärztinnen und Ärzte am Computer in einem virtuellen OP-Saal realitätsnah diverse Abläufe einüben und sich auf Zwischenfälle vorbereiten können.

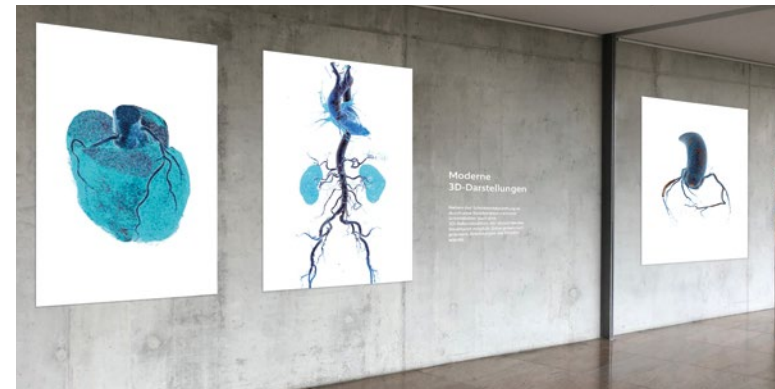
Aufbauen auf bestehenden Kontakten

Der Start in Würzburg war für Prof. Meybohm kein Sprung ins Unbekannte. „Das UKW war schon während meiner Frankfurter Zeit der wichtigste Partner bei wissenschaftlichen Kooperationen“, berichtet der Klinikdirektor und fährt fort: „Dadurch und auch durch die Teilnahme an den jährlich in Würzburg stattfindenden Wissenschaftlichen Arbeitstagen der Deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin kannte ich schon vor meinem Dienstantritt viele Kolleginnen und Kollegen vom UKW persönlich, so dass der Übergang quasi fließend war.“

Ausstellung Spektrum Röntgen

– Eine Reise in die faszinierende Welt der Bildgebung

Das UKW beteiligt sich mit einem vielseitigen Programm am Jubiläum 125 Jahre Entdeckung der Röntgenstrahlen. Höhepunkt ist eine multimediale Ausstellung im Zentrum für Innere Medizin.



2020 steht Würzburg im Rampenlicht: Vor 125 Jahren entdeckte Johann Wilhelm Conrad Röntgen in seinem Labor am heutigen Röntgenring die nach ihm benannten Röntgenstrahlen. Hierfür erhielt er 1901 den ersten Nobelpreis für Physik. Gerade aus medizinischer Sicht war seine Entdeckung bahnbrechend: Die moderne Bildgebung (Radiologie) mit Verfahren wie Computertomografie wäre ohne den Physiker undenkbar.

Welche Möglichkeiten die bildgebende Diagnostik heute und in Zukunft bietet, beleuchtet die Ausstellung „Spektrum Röntgen“. Sie führt den Betrachter von vertrauten medizinischen Verfahren hin zu neuen ungeahnten technischen Möglichkeiten. Wie funktioniert das? Indem Experten aus dem UKW die Besucher in filmischen Kurzporträts mit auf eine Entdeckungsreise in die Welt der Röntgen-Verfahren nehmen oder ihnen die Vielfalt radiologischer Berufe vorstellen. Eine Zeitreise zeigt zudem die Quantensprünge in der technischen Entwicklung auf. Das Angebot richtet

sich an Besucher, Patienten und Mitarbeiter. Neben einem allgemeinen Begleitprogramm gibt es Aktionen speziell für Schulklassen.

Aus dem UKW beteiligen sich u.a. das Zentrum für Radiologie und das Deutsche Zentrum für Herzinsuffizienz, Department Kardiovaskuläre Bildgebung. Projektpartner ist die Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt (FHWS), die einen Teil der Ausstellung zur Anwendung der Röntgenstrahlen in der Materialanalytik konzipiert. Die Stadt Würzburg unterstützt die Ausstellung finanziell.

Titel: Spektrum Röntgen. Eine inhaltliche und ästhetische Auseinandersetzung.
Termin: Eröffnungstermin wird noch bekannt gegeben, Ende der Ausstellung: 18.12.2020
Ausstellungsort: Uniklinikum Würzburg, Zentrum für Innere Medizin (ZIM)
Ansprechpartnerin: Rita Börste, Stabsstelle Kommunikation (Boerste_R@ukw.de)
Weitere Informationen: www.roentgen2020.de

Grüne Herren leiten die BAG Katholische Krankenhaus-Hilfe

Albert Fischer ist seit dem Jahr 2014 der Gruppenleiter des Patientenbesuchsdienstes „Grünen Damen und Herren“ des Uniklinikums Würzburg (UKW). Im März dieses Jahres übernahm er zusätzlich den Vorsitz der Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Katholische Krankenhaus-Hilfe.



Albert Fischer (links) und Gernot Hornberger von den „Grünen Damen und Herren“ des UKW.

Als Stellvertreter steht ihm dort Gernot Hornberger zur Seite, der ihn auch bei der Führung der Würzburger Grünen Damen und Herren unterstützt. Die BAG Katholische Krankenhaus-Hilfe ist ein Zusammenschluss von deutschlandweit rund 200 Krankenhaus-Hilfe-Gruppen mit zusammen über 3.500 ehrenamtlich tätigen Mitgliedern. Der Vorsitz von Fischer und Hornberger ist kommissarisch bis zu nächsten Bundestagung der Arbeitsgemeinschaft im April 2021.

Wegen der Schutzmaßnahmen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie ruht die Arbeit der Würzburger Grünen Damen und Herren derzeit – wie bei den meisten Patientenbesuchsdiensten in Deutschland.

Aufgepasst! Preiswürdige Forscherinnen und Forscher gesucht

Die Hentschel-Stiftung mit Sitz in Würzburg fördert die Schlaganfallforschung, um die Behandlung der Betroffenen zu verbessern. Sie schreibt hierzu erneut deutschlandweit für eine herausragende Doktorarbeit oder eine hochrangige wissenschaftliche Publikation zum Thema „Schlaganfall“ den mit 5.000 Euro dotierten Hentschel-Preis 2020 aus. Teilnehmen können Wissenschaftler/innen unter 40 Jahren.



Mehr dazu unter www.hentschel-stiftung.de.

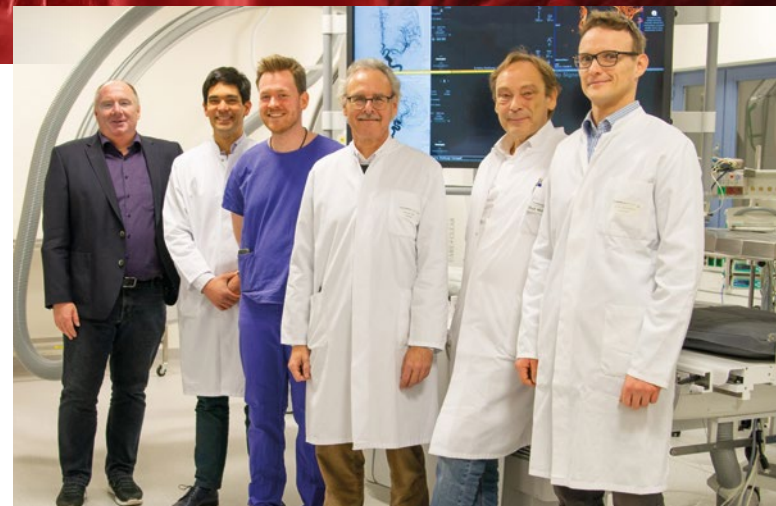
Schlaganfall: Neue Erkenntnisse aus der abgeriegelten Zone

Einem interdisziplinären Forscherteam des Uniklinikums Würzburg ist es gelungen, bei Schlaganfallpatienten winzige Blutproben direkt aus der abgeriegelten Gehirnzone zu gewinnen und zu analysieren. Es zeigt sich, dass es hier sehr früh zu einer Entzündungsreaktion kommt. Eine Erkenntnis mit Auswirkungen auf die zukünftige Schlaganfalltherapie.

Beim ischämischen Schlaganfall verschließt ein Blutgerinnsel (Embolus) ein Gefäß im Gehirn und verhindert die ausreichende Durchblutung des dahinterliegenden Areals. In der Folge kommt es dort zu einer Mangelversorgung mit Nährstoffen, allen voran Sauerstoff, und die betroffenen Nervenzellen beginnen, abzusterben. Diese Zusammenhänge sind hinlänglich bekannt. „Es wird aber vermutet, dass sich in der abgeriegelten Zone weitere pathologische Mechanismen abspielen, die einen entscheidenden Einfluss auf das Absterben von Hirngewebe, also das Vorschreiten des Hirninfarkts haben“, erklärt Dr. Alexander Kollikowski vom Institut für Diagnostische und Interventionelle Neuroradiologie des Uniklinikums Würzburg. Prof. Dr. Mirko Pham, der Direktor

des Instituts, fährt fort: „Zum Beispiel weiß man aus Versuchen mit Mäusen, dass im Verlauf der Verschlussituation eine biochemische Signalkaskade startet, die eine schädliche Entzündungsreaktion auslöst.“ Dieser Effekt ließ sich bislang beim Menschen weder direkt bestätigen noch widerlegen. Als Hürde erwies sich bisher, dass für eine entsprechende Beweisführung „ungestörte“ Blutproben aus dem abgeriegelten Infarktgebiet benötigt werden, also bevor die Neuroradiologen das Gerinnsel entfernen und das wieder einströmende Blut die Situation vor Ort massiv verändert.

Mikrokatheterverfahren und Laboranalytik als Schlüssel
Diese Hürde wurde von einer interdisziplinären Forschergruppe des UKW unter Be-



Die an der Studie beteiligten Forscher im Angiographie-Operationssaal der Neurologischen Klinik des Uniklinikums Würzburg (von links): Prof. Dr. Bernhard Nieswandt, Prof. Dr. Mirko Pham, Dr. Alexander Kollikowski, Prof. Dr. Guido Stoll, Prof. Dr. Wolfgang Müllges und Dr. Michael Schuhmann.

teiligung der beiden oben genannten Experten der Neuroradiologie, der Neurologie (Dr. Michael Schuhmann, Prof. Dr. Wolfgang Müllges, Prof. Dr. Guido Stoll) und dem Institut für Experimentelle Biomedizin (Prof. Dr. Bernhard Nieswandt) genommen. „Hierfür haben wir ein zugelassenes Mikrokatheterverfahren so modifiziert, dass wir kurz vor der Gerinnselentfernung eine winzige Blutprobe aus dem abgeriegelten Kompartiment direkt hinter dem Gerinnsel gewinnen können“, schildert Dr. Kollikowski. Die Probenahme erfolgt also während des zur

Entfernung des Gerinnsels ohnehin nötigen minimal-invasiven operativen Eingriffs ohne diesen zu verlängern. Dabei wird ein extrem feiner Katheter – der Durchmesser seiner Öffnung liegt in der Größenordnung eines dicken Haars – durch den Embolus geschoben und saugt auf der anderen Seite eine winzige Blutmenge an.

Entzündungssofortreaktion während des Schlaganfalls
Für das Forschungsvorhaben wurde ein aufwändiges Protokoll entwickelt, um winzige Gehirnblutproben standardisiert gewinnen zu können

und diese direkt danach sehr nah am Angiographie-OP im Neuroimmunologischen Labor der Neurologischen Klinik des UKW zu analysieren. Damit gelang es zu belegen, dass auch im Menschen eine sofortige massive Entzündungsreaktion im Gehirn stattfindet, die den Tiermodellen sehr ähnlich ist. Die Wissenschaftler konnten erstmals im Menschen Botenstoffe der Entzündung und vor allem eine Invasion der abgeriegelten Zone durch Immunzellen, insbesondere Granulozyten und Lymphozyten, nachweisen.

Laut dem Forscherteam ermöglicht die von ihm etablierte Probenahmetechnik das Studium weiterer zentraler Entzündungsmediatoren, die am Infarktwachstum beteiligt sind. Es sei realistisch, dass sich mit diesen Erkenntnissen der Fokus in der Therapieforschung und klinischen Testung auf eine bestimmte Medikamentenklasse richten werde: die Gruppe entzündungshemmender Substanzen.

Eine Strategie für die Schlaganfalltherapie
Dadurch zeichnet sich eine Strategie für die Schlaganfalltherapie der Zukunft ab.

Ein entzündungshemmendes Medikament wird dem Schlaganfallpatienten möglichst frühzeitig verabreicht, idealerweise schon durch den Notarzt vor Eintreffen im Krankenhaus, um das Absterben des Gehirns zu bremsen bis der Blutfluss durch die operative Wiedereröffnung des Gehirngefäßes wiederhergestellt wird. Zum Wirkungsort innerhalb des abgeriegelten Areals kann das Präparat über Umgehungskreisläufe, die sogenannten Kollateralwege gelangen, mit denen der Körper für eine Restdurchblutung sorgt, bevor die Nervenzellen endgültig absterben.

In ihrer Studie untersuchten die Würzburger Wissenschaftler im Zeitraum von August 2018 bis Juli 2019 Proben von 151 Patienten. Bei 40 davon waren alle Parameter so, dass die Forscher einen exakten Vergleich mit dem Mausmodell hatten. Die Ergebnisse der Arbeit wurden im Januar 2020 in *Annals of Neurology*, einer der international führenden Fachzeitschriften für Schlaganfallforschung und Neurowissenschaften, veröffentlicht.

Dankbarkeit für 250 Blutspenden



Werner Tremmel (Zweiter von links) ist seit 31 Jahren ein treuer Blutspender des Instituts für Klinische Transfusionsmedizin und Hämotherapie des Uniklinikums Würzburg. Im Januar dieses Jahres absolvierte er hier seine 250. Thrombozytenspende. Im Namen der vielen Menschen, denen mit diesem überlebenswichtigen Engagement geholfen werden konnte, bedankten sich der Institutsdirektor Prof. Dr. Markus Böck (rechts) sowie seine Mitarbeiterinnen Katja Strauß (links) und Marion Sippach.

Zahlen bitte

2

Die „Number Needed to Treat“ (NNT) ist eine Kennzahl für die Wirkstärke einer Therapie. Sie beschreibt die Anzahl der Patienten, die mindestens therapiert werden muss, damit für einen einzigen der Behandelten ein bedeutsamer Behandlungserfolg erzielt werden kann. Die perfekte – allerdings in der Realität nie erreichte – medizinische Behandlung hätte also eine NNT von 1.

Die neuroradiologischen Katheterverfahren zur Schlaganfallbehandlung, wie sie am Uniklinikum Würzburg durchgeführt werden, sind besonders für sehr schwere Schlaganfälle hocheffektiv: Sie erreichen eine Wirkstärke von bis zu NNT = 2. Das bedeutet: In bis zu jedem zweiten Behandlungsfall kann durch diese Therapien zur Entfernung von Blutgerinnseln aus Hirnarterien eine nachfolgende neurologische Behinderung verhindert oder bedeutend gemildert werden.

Die Neurologische Klinik betreibt seit Dezember 2019 eine Infusionsambulanz. Patienten mit Krankheiten wie Multipler Sklerose, Polyneuropathien oder Myasthenia gravis erhalten hier intravenös moderne, oft schwierig anzuwendende Medikamente.



Bei der Einrichtung der neurologischen Infusionsambulanz wurde hoher Wert auf Bequemlichkeit gelegt.

Neurologische Infusionsambulanz gestartet

Bequeme Behandlungssessel, an den Wänden dekorative Gemälde und ein riesiger Flachbildschirmfernseher – der Behandlungsraum der neugeschaffenen Infusionsambulanz der Neurologischen Klinik und Poliklinik des Uniklinikums Würzburg (UKW) bietet einigen Komfort. Und das zu Recht, denn für viele der Patienten, die hier behandelt werden, dauern die Therapiesitzungen mehrere Stunden. „In den meisten Fällen basiert das Wirkprinzip der hier verabreichten Medikamente auf monoklonalen Antikörpern“, berichtet Klinikdirektor Prof. Dr. Jens Volkmann und fährt fort: „Die damit verbundenen Eingriffe in das Immunsystem sind sehr effektiv und meist vergleichsweise gut verträglich, setzen aber regelmäßige Infusionen voraus.“ Der Rhythmus der Therapiesitzungen für die in aller Regel chronischen Patienten variiert je nach Erkrankung zwischen dreiwöchentlich und halbjährlich.

Ein Angebot gemäß dem Maximalversorgungsauftrag

Bislang fanden die Infusionstherapien an der Neurologischen Klinik stationär statt. „Die Einrichtung dieser Ambulanz bedeutet für die Patienten, die nun nicht mehr über Nacht bei uns bleiben müssen, einen Gewinn an Lebensqualität“, erläutert Prof. Volkmann. Verständlicherweise

hätten wegen des Risikos der Behandlung viele Niedergelassene Scheu vor dem Einsatz der Infusionstherapien, die in besonderem Maße überwachungspflichtig seien. „Mit der neuen Ambulanz können wir den Patienten wie auch den niedergelassenen Kollegen der Region und weit darüber hinaus ein weiteres Spitzenmedizinisches Angebot machen“, freut sich Prof. Dr. Georg Ertl, der Ärztliche Direktor des UKW.

Personelle Kontinuität schafft Vertrauen

Geleitet wird die Infusionsambulanz von Privatdozent Dr. Chi Wang Ip. Für die pflegerische Betreuung der Patienten stehen ihm zwei erfahrene Krankenschwestern zur Verfügung. Zusätzlich verstärkt eine Arzthelferin das Team. „Unsere Patienten schätzen es sehr, dass sie bei ihren regelmäßigen Therapiesitzungen hier immer dieselben Ansprechpartner vorfinden und sich so ein besonderes Vertrauensverhältnis entwickeln kann“, schildert Dr. Ip. Was die Sicherheit – zum Beispiel bei den sehr seltenen allergischen Reaktionen auf die Medikamente – angeht, ist es zudem vorteilhaft, dass die Ambulanz mitten im Poliklinikbereich der Neurologischen Klinik angesiedelt ist, wo in unmittelbarer Nähe besonders viele Ärztinnen und Ärzte ihren Dienst verrichten.



Prof. Dr. Jens Volkmann, der Direktor der Neurologischen Klinik (links), mit dem Leiter der neuen Infusionsambulanz, PD Dr. Chi Wang Ip sowie der dort beschäftigten Pflegekraft Gabriele Büschel (links) und der Arzthelferin Marion Endrich.

„Aktuell behandeln wir pro Woche bis zu 20 Patienten. Von der Kapazität her ist hier noch Luft nach oben“, sagt Dr. Ip. Und das ist auch gut so, denn der Bedarf wird weiter steigen. Zum einen, weil Infusionstherapien bei neuroimmunologischen Erkrankungen, wie vor allem Multipler Sklerose, mehr und mehr zum Standard werden. „Zum anderen sind aber auch für neurodegenerative Krankheiten, wie Parkinson oder die Alzheimer Erkrankung, Medikamente in der Entwicklung, die wohl auch Infusionstherapien benötigen werden“, kündigt Dr. Ip an. Hier könne die Ambulanz auch für klinische Prüfungen neuer Wirkstoffe genutzt werden.

Tag der offenen Tür an der Lehrklinik

Ende November vergangenen Jahres veranstaltete die Lehrklinik der medizinischen Fakultät anlässlich ihres 15-jährigen Jubiläums einen Tag der offenen Tür. Eine schöne Gelegenheit für Klinikumsbeschäftigte, wie auch sonstige Gäste, einen Einblick in die Leistungen der gerade für die Patientensicherheit wichtigen Ausbildungseinrichtung zu bekommen.



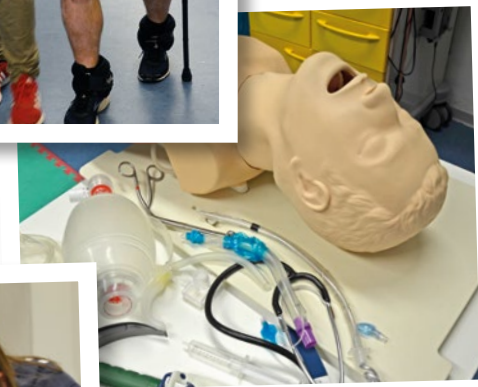
Mit knapp 1.800 m² besitzt Würzburg eine der flächenmäßig größten deutschen Lehrklinik für die Ausbildung von Medizinstudierenden. In den Räumen der ehemaligen Klinik für Nuklearmedizin an der Josef-Schneider-Straße können seit dem Jahr 2004 klinische Situationen realitätsgetreu nachgestellt werden – angefangen von der Arbeit in einem Krankenzimmer auf einer Bettenstation bis hin zu den Abläufen in einem voll eingerichteten Operationssaal.

Im Mittelpunkt: Selber Ausprobieren

Am 28. November 2019 präsentierte sich die Einrichtung anlässlich ihres 15-jährigen Jubiläums bei einem Tag der offenen Tür der interessierten Öffentlichkeit. Tatkräftig und freundlich unterstützt von den Tutorinnen und Tutoren der Lehrklinik konnten die Gäste dabei unter anderem Stationen des Praktisch-klinischen Untersuchungskurses absolvieren, wie zum Beispiel die Blutabnahme an einem Kunststoffarm, das Schreiben eines EKGs oder das Abhören der Lunge. Weiterhin konnten chirurgische Hautnähte geübt oder Ultraschallgeräte ausprobiert werden.

Die Arbeitsgruppe Notfallmedizin bot an, sich in Wiederbelebnungsmaßnahmen an Simulationspuppen zu versuchen. Mit Hilfe von Spezialanzügen, Brillen und Ohrenschützern erlebte Freiwillige, wie es sich anfühlt, körperlich plötzlich um Jahrzehnte zu altern – mit allen Einschränkungen, wie steifen Gelenken, Taubheit und schlechter Sehkraft.

Medizinstudierende schätzen die Lehrklinik als einen Ort, an dem sie auf viele in der Klinik wichtige praktische Fertigkeiten in einem geschützten Rahmen vorbereitet werden. Knapp 50 studentische Tutorinnen und Tutoren sind in der Lehrklinik beschäftigt, um in insgesamt 42 Kursen gemeinsam mit vielen engagierten ärztlichen Dozierenden den angehenden Medizinerinnen und Mediziner beim Erwerb dieser wichtigen Kompetenzen zu helfen.



Neuer Rekord:

2.067 Entbindungen im Jahr 2019

Im vergangenen Jahr fanden an der Würzburger Universitäts-Frauenklinik 2.067 Entbindungen statt – so viele, wie nie zuvor in der Geschichte der Einrichtung. Das bisherige Rekordjahr war 2017 mit 1.983 Geburten. Da es im vergangenen Jahr 88 Zwillings- und fünf Drillingsgeburten am Uniklinikum Würzburg (UKW) gab, erblickten insgesamt 2.165 Kinder das Licht der Welt. „Ich bin sehr stolz auf unser hoch engagiertes Team aus Ärztinnen und Ärzten, Hebammen und Pflegekräften, das auch dieses starke Aufkommen professionell und sicher, dabei aber auch immer voller Empathie mit den Müttern und Vätern gemeistert hat“, freut sich Prof. Dr. Achim Wöckel, der Direktor der UKW-Frauenklinik.

Die beliebtesten Kindernamen 2019 am UKW

Mädchen	Jungen
Mia (17 Mal)	Emil (17 Mal)
Amelie (16)	Felix (17)
Emilia (16)	Jonas (17)
Leonie (15)	Leon (17)
Lina (14)	Paul (16)
Anna (12)	Finn (12)
Johanna (12)	Max (11)
Mila (12)	Anton (10)
Ella (10)	Hannes (10)
Emma (10)	Maximilian (10)
Frieda (10)	Theo (10)
Hanna (10)	

Bilder: Daniela Krischik / Uniklinikum Würzburg



Uniklinikum
Würzburg 

Arbeiten im OP –
1.000 Möglichkeiten
für dich



Neugierig? ► www.ukw.de/1000-moeglichkeiten

Bürgerforum zur Forschung in der Allgemeinmedizin

Teilnehmer
gesucht!

Das Institut für Allgemeinmedizin des Uniklinikums Würzburg (www.allgemeinmedizin.uni-wuerzburg.de) lädt alle Bürgerinnen und Bürger der Stadt Würzburg und Umgebung ein, sich an seinen Forschungsprojekten zu beteiligen. Mit den Freiwilligen sollen alle relevanten Schritte bei diversen wissenschaftlichen Projekten und Studien besprochen werden. Gefragt sind zum Beispiel die Beratung beim Erstellen von Informationsmaterialien, das Aufzeigen möglicher Hürden bei der Durchführung der Studien sowie Ideen für die Auf-



bereitung, Veröffentlichung und Umsetzung der Studienergebnisse.

Der Zeitaufwand ist überschaubar: Es gibt jährlich drei bis vier Treffen, für die die teilnehmenden Bürger/innen eine Aufwandsentschädigung erhalten. Wegen der Corona-Pandemie finden die Treffen aktuell virtuell statt, ansonsten im Institut für Allgemeinmedizin in der Josef-Schneider-Straße in Würzburg.

Interessierte kontaktieren
Astrid Englert unter
Tel: 0931/201-47805 oder
E-Mail: Englert_A@ukw.de

Bundestagsabgeordnete diskutierten über Organspende

Im Vorfeld der Abstimmung über den Gesetzentwurf zu „doppelten Widerspruchslösung“ trafen sich Anfang Dezember 2019 die Bundestagsabgeordneten Sabine Dittmar, Paul Lehrieder und Prof. Dr. Andrew Ullmann mit Experten des Uniklinikums Würzburg zu einer Gesprächsrunde zu diesem Themenkomplex. Von Seiten der Betroffenen nahm Heiner Röscher teil, der seit dem Jahr 2016 einem Netzwerk für Angehörige von Organ Spendern vorsteht. Die Teilnehmer/innen tauschten in einer lebhaften Diskussion ihre Argumente für und gegen die Zustimmungs- und die Widerspruchslösung aus. „Wir freuen uns immer, wenn sich Politikerinnen und Politiker gerade bei so wichtigen gesundheitspolitischen Weichenstellungen für unsere praxisnahen Perspektiven interessieren“, sagt Prof. Dr. Georg Ertl, der Ärztliche Direktor des UKW, und fährt fort: „Leider lehnte der Bundestag



Die Bundestagsabgeordneten Sabine Dittmar, Prof. Dr. Andrew Ullmann und Paul Lehrieder (von links) diskutierten mit Experten des Uniklinikums Würzburg sowie dem Angehörigenvertreter Heiner Röscher (5. v. l.) über Pro und Contra der vorgeschlagenen doppelten Widerspruchslösung bei der Organspende.

Mitte Januar 2020 die von uns favorisierte doppelte Widerspruchslösung ab. Nun gilt es, im aktuellen gesetzlichen Rahmen das Bestmögliche für die vielen Patienten auf den Wartelisten für eine Organtransplantation zu erreichen.“

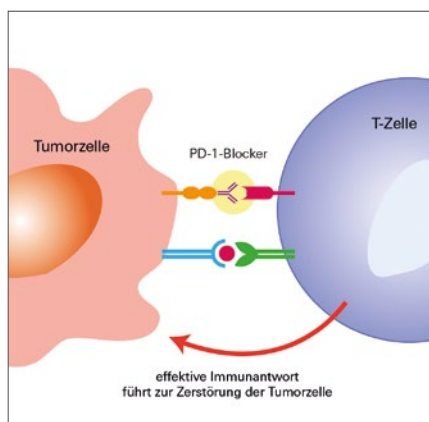
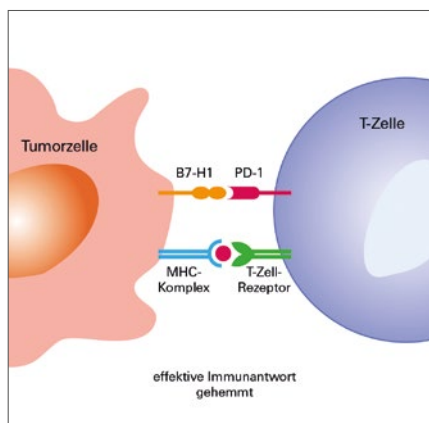
Wann wirkt eine Immun-Checkpoint-Blockade?

Eine in ihrer Größe beispiellose, europaweite Studie kombinierte klinische Parameter von Patienten mit fortgeschrittenem Schwarzem Hautkrebs mit breiten genetischen Analysen des Tumors. Eines der Ziele war es, die Wirksamkeit einer Immun-Checkpoint-Blockade patientenindividuell vorhersagen zu können.

Zur Behandlung des Schwarzen Hautkrebses – oder auch Melanoms – wird bei Patienten mit fortgeschrittener Erkrankung oft ein Immun-Checkpoint-Inhibitor (PD-1-Blocker, siehe Kasten) eingesetzt. „Diese Therapie funktioniert nicht bei allen Patienten gleich gut – und wir wissen bislang noch nicht genau, woran das liegt“, sagt Prof. Dr. Bastian Schilling, Melanom-Experte an der Hautklinik des UKW. Zur Suche nach einer Antwort auf diese und weitere Fragen zur besseren Charakterisierung des Schwarzen Hautkrebses und seiner Behandlungsmöglichkeiten startete Ende 2015 eine europaweite Studie, die mit der Veröffentlichung der Ergebnisse in der Fachzeitschrift Nature Medicine im Dezember 2019 ihren Abschluss fand.

In der Studie wurden retrospektiv klinische Parameter von 144 Melanom-Patienten, die mit PD-1-Blockern behandelt wurden, kombiniert mit einer weitreichenden genetischen Analyse ihres Tumorgewebes, das vor der PD-1-Blockade entnommen worden war. Als Studienkoordinator war es eine der Aufgaben von Prof. Schilling, die Sammlung der vielen Tumorproben bei deutschen und europäischen Hautkrebszentren zu organisieren. Außerdem wirkte der Würzbur-

Immun-Checkpoint-Inhibitoren
Manche Krebsarten produzieren ein Protein (PD-L1), das die körpereigenen Immunzellen daran hindert, den Krebs zu erkennen und effektiv zu bekämpfen. Immun-Checkpoint-Inhibitoren sind in der Lage, den PD-1-Rezeptor zu blockieren, so dass PD-L1 die Immunzellen nicht mehr behindert. Der Krebs ist damit für das Immunsystem sichtbar und kann angegriffen werden.



So wirkt die PD-1-Blockade prinzipiell. Bei Patienten mit fortgeschrittenem Melanom ist der Therapieerfolg allerdings nicht immer gleich gut.

ger Spezialist beim Design der Studie, der Formulierung ihrer konkreten Forschungsfragen und der statistischen Auswertung mit.

Mutationslast des Tumors kein zielführender Biomarker

Bei den genetischen Analysen wurde beispielsweise geprüft, ob bei den Tumoren bestimmte Mutationen vorkommen, mit denen sich vorhersagen lässt, ob eine PD-1-Blockade als Therapie gut oder schlecht funktioniert. „Grundsätzlich geht man von Folgendem aus: Je stärker ein Tumor mutiert ist, desto fremder erscheint er dem Immunsystem und umso besser kann er abgestoßen werden“, erläutert Prof. Schilling und fährt fort: „Deshalb nahm man auch beim Melanom an, dass über die Mutationslast des Tumors eine Vorhersage über die Wirksamkeit der PD-1-Blockade zu treffen ist.“ Diese Assoziation konnte in der Studie allerdings nicht gesehen werden. „Das bedeutet, dass man diesen Biomarker im Fall des Schwarzen Hautkrebses nicht mehr weiter verfolgen muss“, verdeutlicht Prof. Schilling.

Durch die Studie breit bestätigt werden konnte aber ein anderer Zusammenhang: Wenn die Hautkrebs-Tumore bestimmte Defekte in einem Signalweg aufweisen, haben die betroffenen Patienten geringere Chancen, von einer PD-1-Blockade zu profitieren. Ein weiteres Ergebnis der Studie: Wenn die Tumore besonders gut Antigene an ihrer Oberfläche präsentieren, profitieren die Melanom-Patienten besonders gut von der PD-1-Blockade.

Neben diesem neu gewonnenen oder verfestigten Wissen ist die für die Studie zusammengetragene Datenbasis eine wertvolle Ressource für die zukünftige Forschung auch anderer Wissenschaftler/innen.



Die Else Kröner-Fresenius-Stiftung fördert die Qualifikation und Forschungsarbeit von sechs Clinicians Scientists am Uniklinikum Würzburg.

Eine Million Euro für neues Forschungskolleg

Sechs junge Ärztinnen und Ärzte des Uniklinikums Würzburg erhalten in einem Forschungskolleg Freiräume, um systemimmunologische Forschungsprojekte zu bearbeiten. Ermöglicht wurde dies von der Else Kröner-Fresenius-Stiftung, die das Projekt TWIN-SIGHT in den kommenden drei Jahren mit insgesamt einer Million Euro fördert.

Die Else Kröner-Fresenius-Stiftung will die Medizinischen Fakultäten und Uniklinika in Deutschland dabei unterstützen, ihren wissenschaftlich hochtalentierten jungen Ärztinnen und Ärzten ein geeignetes Umfeld zur Vertiefung ihrer Forschungsarbeiten zu ermöglichen. Die Nachwuchsforscherinnen und -forscher sollen in die Lage versetzt werden, als sogenannte Clinician Scientists klinische Tätigkeiten und wissenschaftliches Arbei-

ten in ihrer Berufstätigkeit zu verbinden. Dazu schrieb die Stiftung im vergangenen Jahr erneut die Finanzierung von bundesweit drei Forschungskollegien aus. Pro Forschungskolleg gibt es – verteilt auf drei Jahre – insgesamt eine Million Euro.

Sechs Ärztinnen und Ärzte in Zweierteams

Eine der drei Förderzusagen ging an die Würzburger Universitätsmedizin für das vorgeschlagene Forschungskolleg TWIN-SIGHT. An diesem sind neben dem Uniklinikum und der Universität weitere Würzburger Forschungseinrichtungen beteiligt. Eingereicht wurde das Projekt federführend von Prof. Dr. Bastian Schilling von der Würzburger Universitäts-Hautklinik. Er erläutert: „Wir planen, dass in diesem Forschungskolleg sechs Ärztinnen und Ärzte in der frühen Phase ihrer akademischen Laufbahn jeweils als Tandems Freiräume zur Qualifizierung und interdisziplinären Forschung erhalten. Ein Kernelement ist dabei die Arbeit mit systemimmunologischen Ansätzen.“

Immunologische Prozesse besser einordnen

Immunologische Prozesse spielen für die Entstehung, den Verlauf und die Therapie vieler Krankheiten eine zentrale Rolle. „In der Patientenversorgung stellt jedoch zum einen die Vielfalt der immunologischen Prozesse eine Herausforderung dar. Zum anderen sprechen einzelne Patientinnen und Patienten sehr unterschiedlich auf gleiche Therapieansätze an“, berichtet Prof. Schilling. Daher mussten individuelle Patientenprofile erkannt und in der Therapie berücksichtigt werden. Die Aufklärung solcher Fragen erfordert moderne Technologien, die jedoch noch nicht immer verfügbar seien. „Erschwerend kommt hinzu, dass selbst an Universitätsklinika die Ärzteschaft oft nur unzureichend mit diesen Technologien vertraut ist“, so Prof. Dr. Alma Zernecke-Madsen, die Leiterin des Instituts für Experimentelle Biomedizin II des UKW und stellvertretende Sprecherin des Kollegs. Die sechs Mediziner/innen des Forschungskollegs TWIN-SIGHT sollen helfen, diese Lücke zu schließen.



Bild: Kristian Lozina / Uni Würzburg

Mit dem Modell des künftigen Neubaus für das DZPP (von links): Prof. Dr. Paul Pauli, Prof. Dr. Alfred Forchel und Prof. Dr. Marcel Romanos.

Angsterkrankungen, Depression, ADHS, Selbstverletzungen – viele Kinder und Jugendliche leiden an psychischen Erkrankungen. Für eine bessere Prävention wurde in Würzburg das Deutsche Zentrum für Präventionsforschung psychische Gesundheit gegründet.

Psychischen Erkrankungen vorbeugen

Um bei der Vorbeugung psychischer Krankheiten für Fortschritte zu sorgen, hat die Uni Würzburg im vergangenen Jahr das Deutsche Zentrum für Präventionsforschung Psychische Gesundheit (DZPP) gegründet. Getragen wird es von den Fakultäten für Medizin und Humanwissenschaften. Die Leitung wurde Prof. Dr. Marcel Romanos, dem Direktor der kinder- und jugendpsychiatrischen Universitätsklinik, zusammen mit Prof. Dr. Paul Pauli, dem Leiter des Lehrstuhls für Biologische Psychologie, Klinische Psychologie und Psychotherapie, übertragen. Bayerns Landtagspräsidentin a.D. Barbara Stamm übernahm die Schirmherrschaft.

Das Zentrum verfolgt das Ziel, Präventionsprogramme zur Verringerung psychischer Erkrankungen zu entwickeln,

ihre Effektivität zu evaluieren und sie in der Fläche verfügbar zu machen. Zudem berät das DZPP Betroffene, Familienangehörige, Schulen und andere Institutionen. Damit bildet das DZPP ein Scharnier zwischen Grundlagenforschung und Versorgungsstrukturen.

Eine Million Euro für Neubau

Das neue Zentrum wird auf dem Campus Nord in einen Neubau der Würzburger Universität einziehen. Dafür stellt der Würzburger Förderverein Menschenkinder e.V. eine Million Euro zur Verfügung. Der Verein warb das Geld bei der Initiative Sternstunden e.V. ein, einer Benefizaktion des Bayerischen Rundfunks.

Baubeginn für das Sternstunden-Präventionszentrum ist voraussichtlich Ende 2020,

die Bauzeit ist auf ein Jahr veranschlagt. Die Universität wird das Gebäude auf einem neu zu erschließenden Bau- und Grundstück am Matthias-Lexer-Weg errichten.

Bei der Prävention psychischer Krankheiten spielen Angsterkrankungen eine zentrale Rolle. In Würzburg gibt es dazu eine in Deutschland einzigartige interdisziplinäre Forschungsinfrastruktur. In Interdisziplinäres Zentrum für Angsterkrankungen (IZA) arbeiten nicht nur Würzburger Kliniken und Institute aus Medizin, Psychologie, Sonderpädagogik und Pädagogik Hand in Hand. Ins IZA integriert sind auch alle stationären psychiatrischen und kinder- und jugendpsychiatrischen Kliniken in Unterfranken sowie weitere aus Bayern und Baden-Württemberg. Außerdem sind hoch-

rangige Forschende aus Berlin, Freiburg, Tübingen, Frankfurt und anderen Städten eingebunden.

Erste Präventionsprogramme laufen an

Erste Präventionsprogramme laufen bereits an – etwa das Programm DUDE, das von der Kaufmännischen Krankenkasse KKH gefördert wird. DUDE steht für „Du und deine Emotionen“. Mit Hilfe dieses Programms sollen Kinder lernen, ihre Emotionen zu regulieren. Die Fachleute gehen davon aus, dass dies ein wirksamer Schutz vor selbstverletzenden Verhaltensweisen und emotionalen Störungen ist. Das Programm wird im Lauf des Jahres 2020 an 1.500 nordbayerischen Schülerinnen und Schülern im Alter von zwölf bis 14 Jahren evaluiert werden.

Stoßwellentherapie bei verkalkten Bein- und Beckengefäßen

Seit letztem Sommer kann das Uniklinikum Würzburg Patienten mit extrem verkalkten, verengten peripheren Arterien eine neue Behandlungsoption anbieten. Bei der intravaskulären Lithotripsie wird der harte Kalkpanzer der Gefäße mittels Stoßwellen aufgebrochen.

In Deutschland leiden schätzungsweise bis zu fünf Millionen Menschen an verengten Bein- und Beckengefäßen. Man spricht auch von der peripheren arteriellen Verschlusskrankheit – abgekürzt PAVK. Grund der Durchflussstörung ist die Ablagerung von Blutfetten, Thromben und Bindegewebe in den Gefäßwänden. Durch die zusätzliche Einlagerung von Kalziumsalzen kann eine regelrecht harte Verkalkung eintreten. „Die herkömmlichen gefäßerweiternden Maßnahmen sind bei diesen ‚Kalkpanzern‘ oft problematisch“, berichtet Ralph Kickuth, Professor für Interventionelle Radiologie am Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie des Uniklinikums Würzburg (UKW). Als neue Behandlungsoption entwickelte der Medizintechnik-Markt die intravaskuläre Lithotripsie. Seit August 2019 gehört das Verfahren auch zum Portfolio des UKW. „Das Prinzip dieser Stoßwellentherapie ist bekannt aus der Zertrümmerung von Nieren- oder Gallensteinen – nun ist sie auch als Katheteranwendung verfügbar“, umreißt Prof. Kickuth.

Ultraschalldruckwellen zerschlagen den Kalkpanzer

Bei der intravaskulären Lithotripsie wird unter Durchleuchtung ein spezieller Ballonkatheter zur verkalkten Engstelle navigiert und dort soweit aufgepumpt, dass er allseits gut an der Gefäßwand anliegt. Im Katheter befinden sich vier oder fünf winzige Emitter. Ein außerhalb des Körpers an den Katheter angeschlossener Generator erzeugt eine Spannung, die an den Emittern zu einer elektrischen Entladung führt. Diese vaporisiert das im Ballonkatheter befindliche Kochsalz-Kontrastmittel-Gemisch. Dadurch wird ein sich rasch ausdehnendes und kollabierendes Gasbläschen erzeugt, was wiederum Ultraschalldruckwellen hervorruft. Diese Stoßwellen werden auf die Gefäßwand übertragen und sorgt hier für Mikrorisse in der verkalkten Ablagerung. Die nicht betroffenen Gefäßabschnitte und das angrenzende weiche Gewebe bleiben unbeeinträchtigt. „Durch diesen Vorgang wird das Gefäß im betroffenen Segment verformbar und lässt sich in einem Arbeitsschritt mit dem einliegenden Lithotripsiebal-



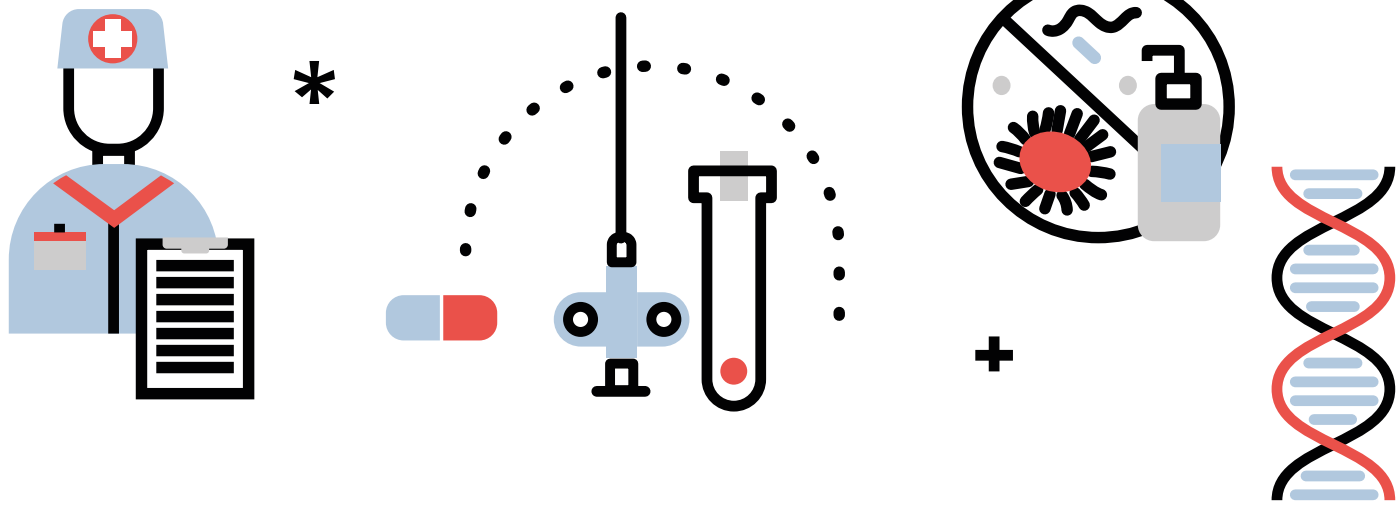
Bei dem mit einem Kochsalz-Kontrastmittel-Gemisch aufgepumpten Ballonkatheter sind die Emitter als hell schimmernde Abschnitte zu erkennen.

lonkatheter besser aufweiten“, schildert Prof. Kickuth. Die nach seinen Worten schmerzfreie minimal-invasive Behandlung erfolgt im Katheterlabor des Patienten ist nicht notwendig.

Hervorragende Behandlungsergebnisse

Zwischen August 2019 und Januar 2020 wurden am Würzburger Uniklinikum vier Patienten mit dem neuen Verfahren therapiert – laut Prof. Kickuth alle mit vollem Erfolg. „Die Ergebnisse für die Betroffenen waren her-

vorragend – und die Anwendung ist für den durchführenden Arzt sehr unkompliziert“, fasst der Experte zusammen. Dies passt zu den Aussagen der bisher zur intravaskulären Lithotripsie durchgeführten, noch vergleichsweise wenigen Pilot- oder Machbarkeitsstudien. „Ungeachtet einer noch weiteren wissenschaftlichen Überprüfung bin ich sehr optimistisch, dass das Verfahren das Potenzial hat, zum Standard bei der Wiedereröffnung extrem verkalkter peripherer Arterien zu werden“, sagt Prof. Kickuth.



Neue Stiftungsprofessur für Krebsforschung

Eine neue Stiftungsprofessur an der Uni Würzburg stärkt die Erforschung und Behandlung von Multiplem Myelom. Berufen wurde Privatdozent Dr. Martin Kortüm von der Medizinischen Klinik II des Würzburger Uniklinikums.

Der Stifterverband für die deutsche Wissenschaft ermöglichte in Kooperation mit Janssen Deutschland die Einrichtung einer neuen Stiftungsprofessur an der Würzburger Universität. Ziel der Professur ist es, den wissenschaftlichen und klinischen Schwerpunkt „Multiples Myelom“ an der Medizinischen Klinik II des Uniklinikums Würzburg (UKW) zu stärken. Die Klinik spielt unter der Leitung ihres

Direktors, Prof. Dr. Hermann Einsele, eine international führende Rolle in der Behandlung und Erforschung dieser bösartigen Blutkrebserkrankung. Die Stiftungsprofessur wird für fünf Jahre mit einer Gesamtsumme von 2,5 Millionen Euro gefördert. Auf die Professur wurde zum 1. Januar 2020 der Würzburger Internist und Hämato-Onkologe Privatdozent Dr. Martin Kortüm berufen.

Über den Inhaber der Stiftungsprofessur

Dr. Kortüm ist seit dem Jahr 2017 Forschungsgruppenleiter und Oberarzt an der Medizinischen Klinik II des UKW. Davor absolvierte er einen vierjährigen Forschungsaufenthalt an der Mayo Clinic in Scottsdale/USA. Sein Medizinstudium absolvierte der gebürtige Stuttgarter in Besançon/Frankreich, Würzburg und Basel/Schweiz. Der Forschungsschwerpunkt des Krebsexperten liegt auf grundlagenwissenschaftlichen Arbeiten über die klonalen Veränderungen des Multiplen Myeloms im Erkrankungsverlauf, insbesondere auf der Entwicklung von Medikamentenresistenzen unter der Tumorthherapie. Seine Arbeiten führten dazu, dass am UKW eine personalisierte Myelom-Diagnostik und individualisierte

Therapiekonzepte etabliert werden konnten. Kortüm leitet klinische Studien, die sich mit immuntherapeutischen Ansätzen beim Myelom befassen. Er ist auch in die von Würzburg geleitete Deutsche Studiengruppe Multiples Myelom eingebunden. Zudem ist er seit dem Jahr 2010 Autor der Myelom-Leitlinie der deutschen Gesellschaft für Hämatologie und Onkologie und Mitglied zahlreicher Fachgesellschaften.

Targets auf Myelomzellen identifizieren

Mit der Stiftungsprofessur möchte das Unternehmen Janssen-Cilag GmbH – wie auch mit der eigenen Forschungsarbeit und weiteren Aktivitäten – dazu beitragen, aus Krebs in Zukunft eine kontrollierbare, heilbare oder vermeidbare Krankheit zu machen. „Eine der größten Herausforderungen in der Hämatologie ist die Frage, wie am besten mit den immer wieder auftretenden Rezidiven umzugehen ist und wie am besten weiterbehandelt werden kann“, sagt Dr. Ralf Angermund, Direktor medizinische Fachbereiche Hämatologie und solide Tumore bei Janssen. Die Identifizierung spezifischer Oberflächenproteine, sogenannter „Targets“, auf Myelomzellen, an denen die Medikamente angreifen können, stelle einen Ansatz für neue Therapien dar.

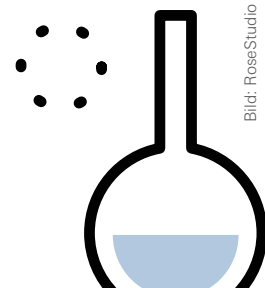
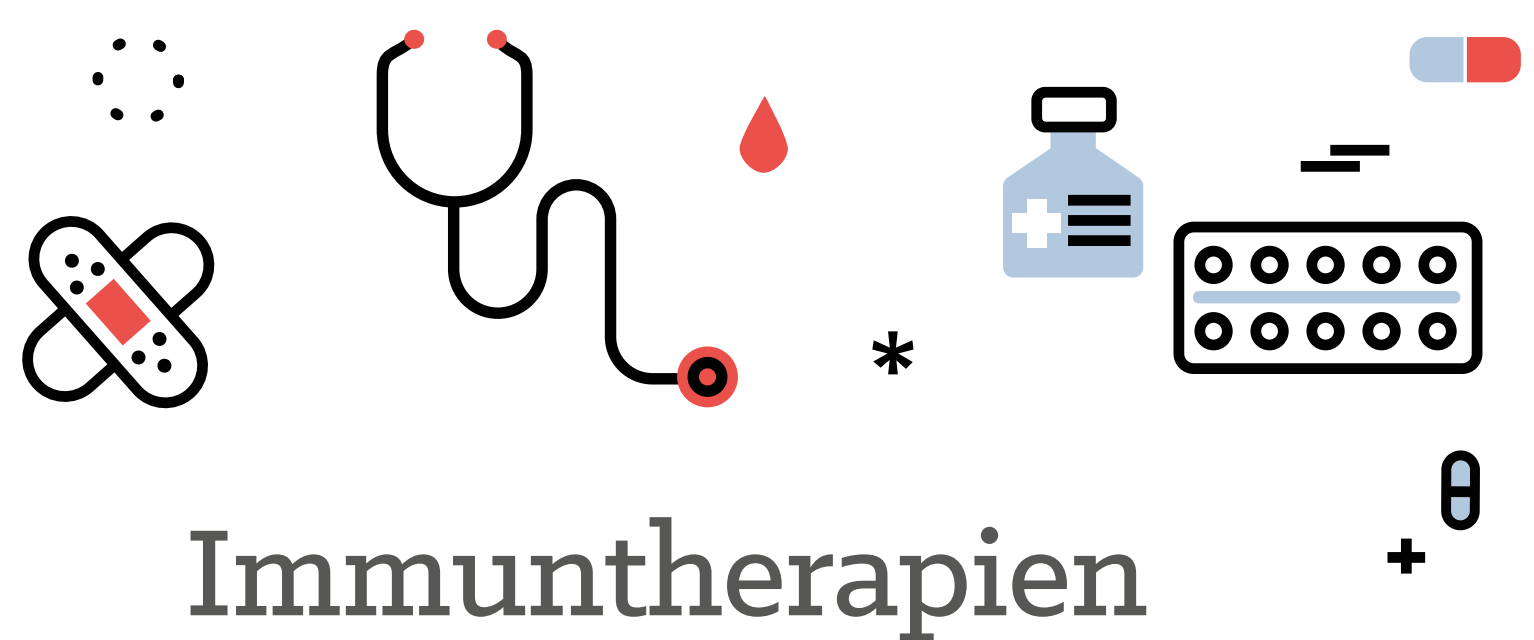


Bild: RoseStudio - stock.adobe.com

Bei der Bekanntgabe der neuen Würzburger Stiftungsprofessur für Krebsforschung (von links): PD Dr. Martin Kortüm, Prof. Dr. Matthias Frosch und Prof. Dr. Hermann Einsele.



Immuntherapien sicherer machen

Experten des Uniklinikums Würzburg beteiligen sich an einem EU-Projekt, bei dem innovative Modellsysteme entwickelt werden, mit denen sich immunmodulierende Therapeutika bewerten lassen.

Zell- und Gentherapien etablieren sich als Alternative oder Ergänzung zu klassischen Wirkstoffen – zum Beispiel in der Krebsmedizin. Eine Herausforderung dabei ist deren vorklinische Bewertung: Wie wirksam und sicher sind die neuen Medikamente? Größtes Problem dabei ist die Komplexität des menschlichen Immunsystems: Im erkrankten Zustand, zum Beispiel bei Krebs-, Autoimmun-, oder Entzündungserkrankungen, interagieren die Zellen des Immunsystems anders, als im gesunden Zustand. Während präklinische Untersuchungen bislang vor allem die grundlegende Toxizität eines neuen Therapeutikums auf das gesunde Immunsystem untersuchen, fehlt es an nicht-klinischen Modellen, die die individuellen Interaktionen des menschlichen Immunsystems im pathogenen Zustand genau erfassen.

Das EU-Konsortium imSAVAR – abgekürzt aus „Immune Safety Avatar: non-clinical mimicking of the immune system effects of immunomodulatory therapies“ – geht dieses Problem an. Ziel ist die Verbesserung bestehender und die Entwicklung neuer Modellsysteme, um:



Privatdozent Dr. Michael Hudecek ist an dem internationalen EU-Projekt imSAVAR beteiligt.

- ▶ unerwünschte Nebenwirkungen neuer Therapien auf das Immunsystem zu identifizieren,
- ▶ neue Biomarker für die Diagnose und Prognose zu entwickeln,
- ▶ Toxizitätsmechanismen und das Potenzial für deren Minderung durch therapeutische Maßnahmen genauer zu erforschen.

Das Projekt will damit die Grundlagen für neue, europaweite Standards in der Medikamentenentwicklung legen.

UKW bringt seine CAR-T-Zell-Expertise ein

Das interdisziplinäre Konsortium umfasst 28 internationale Partner aus elf Nationen, darunter universitäre und außer-universitäre Forschungseinrichtungen,

pharmazeutische und biotechnologische Unternehmen sowie regulatorische Behörden. Die wissenschaftliche Koordination haben das Leipziger Fraunhofer-Institut für Zelltherapie und Immunologie IZI sowie das Biotechnologie- und Pharmaunternehmen Novartis. Das Uniklinikum Würzburg (UKW) ist mit dem Forschungsprogramm von Privatdozent Dr. Michael Hudecek an der von Prof. Dr. Hermann Einsele geleiteten Medizinischen Klinik und Poliklinik II an dem Vorhaben beteiligt. Das Würzburger Forschungsteam wird sich insbesondere auf die Entwicklung von neuen Modellen zur Vorhersage, Bewertung und Reduktion von Nebenwirkungen neuartiger Immuntherapien für hämatologische und onkologische Erkrankungen konzentrieren. Hierbei stehen vor allem die sogenannten CAR-T-Zellen im Mittelpunkt. „Das neue EU-Projekt wird helfen, unsere Expertise im Bereich der CAR-T-Zellen noch weiter auszubauen. Außerdem wird es zukünftige Anwendungen nicht nur bei der Erkrankung von hämatologischen Tumorerkrankungen, wie vor allem Leukämien, sondern auch von soliden Tumoren, Infektionserkrankungen und Autoimmunerkrankungen ermöglichen“, kündigt Prof. Einsele an.

Die Europäische Union fördert imSAVAR über eine Laufzeit von sechs Jahren mit insgesamt elf Millionen Euro. Die gleiche Summe bringen die Industriepartner als Eigenleistung in das Vorhaben ein.

Mehr dazu unter www.imsavar.eu

Es war einmal ...



In den letzten Kriegsmonaten häuften sich die Fliegeralarme: Am Abend des 16. März 1945 wurde Würzburg durch einen britischen Großangriff zu 95 Prozent zerstört. Auch auf die Universitäts-Frauenklinik – hier mit grauer Tarnfarbe bemalt – fielen zahlreiche Brandbomben. Zum Glück konnten die Patientinnen rechtzeitig in den Luftschutzkeller Sicherheit gebracht werden. Am folgenden Tag wurde die Klinik nach Marktbreit verlegt, wo bereits eine Dependence bestand und wohin schon die Hebammenschülerinnen evakuiert worden waren.

Text: Andreas Mettenleiter

Dauerausstellung

von Klammernahtgeräten

Wer das Zentrum für Operative Medizin (ZOM) von der Oberdürrbacher Straße her betritt und der zweiten Treppe nach unten folgt, stößt auf der Ebene -1 auf eine Dauerausstellung über die Entwicklung der Klammernahtgeräte. Initiiert wurde sie im Jahr 2004 von Prof. Dr. Arnulf Thiede, dem seit 2008 emeritierten Direktor der Chirurgischen Klinik und Poliklinik I. Sein Nachfolger, Prof. Dr. Christoph-Thomas Germer, erläutert: „Klammernahtgeräte werden seit den 1920er Jahren in der Chirurgie eingesetzt. Sie spielen in ihrer Fortentwicklung auch heute noch eine große Rolle in der Viszeralchirurgie.“ Mit diesen Instrumenten lassen sich zeitsparende maschinelle Nahtmethoden durchführen. Die Exponate zeigen die Entwicklung von den ersten wiederverwendbaren Geräten hin zu den heute



üblichen Einmalgeräten und deren Miniaturisierung für minimal-invasive Eingriffe auf.

Über den Schaukästen präsentiert eine „Ahnengalerie“ sämtliche ehemalige Lehrstuhlinhaber für Chirurgie in Würzburg – von Prof. Thiede bis zurück zu

Carl Caspar von Siebold (1736–1807). Als Kuriosum findet sich in der Nachbarschaft der Medizingerateschau zudem eine beeindruckende Sammlung von Pokalen, die die Chirurgische Klinik bei diversen Fußballturnieren gewonnen hat.

Lehrpreis für Prof. Ulrich Schlagenhaut

Anfang Dezember 2019 zeichnete die Medizinische Fakultät der Uni Würzburg Prof. Dr. Ulrich Schlagenhaut für seine gute Lehre aus: Der Leiter der Abteilung Parodontologie an der Universitäts-Zahnklinik erhielt den mit 10.000 Euro dotierten Albert-Kölliker-Lehrpreis. In der Begründung für die Preisvergabe heißt es unter anderem: „Seine Lehrveranstaltungen sind einzigartig und beinhalten stets moderne, neue Erkenntnisse, zu denen er selbst forscht und zahlreiche Publikationen veröffentlicht hat. Er überzeugt die Studierenden durch seine hohe Fachkompetenz und begeistert durch die Einflechtung von innovativen Therapieansätzen.“



Darüber hinaus setzt sich Prof. Schlagenhaut in hohem Maße für die kontinuierliche Qualitätsverbesserung des Studiengangs Zahnmedizin ein. Dies zeigt sich beispielsweise in seinem Engagement bei der Erstellung des nationalen kompetenzbasierten Lernzielkataloges Zahnmedizin, bei dem er als Vertreter der Deutschen Gesellschaft für Parodontologie als Impulsgeber beteiligt war.

Prof. Dr. Ulrich Schlagenhaut wurde für gute Lehre mit dem Albert-Kölliker-Lehrpreis ausgezeichnet.

Preiswürdige Zahnmedizinstudierende

Bei einer Feier am 4. Dezember 2019 in der Neubaikirche bekamen die 30 Absolventinnen und 18 Absolventen des Examens der Würzburger Zahnmedizin ihre Zeugnisse überreicht. Besonders freuen konnten sich die zwei Prüfungsbesten: Sie wurden mit dem Adolf-und-Inka-Lübeck-Preis ausgezeichnet. Der mit 1.333 Euro dotierte erste Preis ging an Valentin Schmiedl, der mit 666 Euro dotierte zweite Preis an Carla Wolf.

Forschungspreis für Dr. Verena Wiegering

Mit dem Erna-Brunner-Preis will die Stiftung des Fördervereins für krebskranke Kinder Tübingen den Wissenstransfer beschleunigen. Für die jährlich vergebene Auszeichnung können sich Nachwuchsforscherinnen und -forscher bewerben, die in den letzten zwei Jahren eine hervorragende Arbeit im Gebiet der pädiatrischen Onkologie veröffentlicht haben. In diesem Jahr sprach die Jury den mit 10.000 Euro dotierten Preis Privatdozentin Dr. Verena Wiegering von der Würzburger Universitätskinderklinik zu. Die Medizinerin aus der Abteilung für pädiatrische Hämatologie, Onkologie und Stammzelltransplantation wurde geehrt für eine Arbeit, die den Einfluss einer veränderten B-Zell-Entwicklung auf das Auftreten einer chronischen Abstoßungsreaktion nach allogener Stammzelltransplantation bei pädiatrischen Patienten beschreibt. Hierbei zeigten sich große Unterschiede zu den Daten, die von erwachsenen Patienten bekannt sind, insbesondere eine höhere Regenerations-Kapazität im Verlauf. Dies erklärt zumindest teilweise, warum die klinischen Verläufe bei krebskranken Kindern deutlich positiver sind und Abstoßungsreaktion seltener auftreten.



Der Preis wurde Dr. Wiegering am 23. Januar 2020 bei einer Feierstunde in Tübingen von Prof. Hans-Werner Stahl, dem Vorsitzenden der Stiftung des Fördervereins für krebskranke Kinder Tübingen, überreicht.



Das 2. Würzburger Forum Bevölkerungsschutz (WüFoBEST), thematisierte mit interdisziplinärer Besetzung diverse Herausforderungen und Lösungen bei Großschadenslagen an Krankenhäusern, Verkehrswegen, Energieversorgungsanlagen und weiteren kritischen Infrastrukturen.

WüFoBEST: Großschadenslagen an kritischen Infrastrukturen managen

Der Strom fällt aus, der Computer fährt nicht hoch und das Handy hat keine Akku-Kapazität mehr – jeder kann sich vorstellen, welche Konsequenzen das hat. Ein Tag, zwei Tage – mit zunehmender Dauer werden die Probleme größer und größer. Bedenkt man die Folgen, die ein Stromausfall für den Alltag hat, kann man sich leicht vorstellen, vor welche Probleme wichtige Einrichtungen wie Krankenhäuser gestellt werden, wenn selbst das Notstromaggregat keinen Strom mehr liefert. Aber nicht nur ein Stromausfall kann unsere hochkomplexe Gesellschaft ins Wanken bringen. Verkehr, Kommunikation, IT und die Gesundheitsversorgung gehören ebenso zu den Sektoren der sogenannten Kritischen Infrastruktur in Deutschland. Was passiert, wenn diese ausfallen oder be-

schädigt werden und wie diese Schadenslagen bewältigt werden können, war Thema des 2. Würzburger Forums Bevölkerungsschutz.

260 Teilnehmer/innen aus dem gesamten Bundesgebiet

Das im vergangenen Jahr von der Sektion Notfall- und Katastrophenmedizin des Uniklinikums Würzburg (UKW) und dem Bezirksverband Unterfranken des Bayerischen Roten Kreuzes (BRK) ins Leben gerufene Konferenzformat erlebte am 11. Januar 2020 eine Neuauflage unter dem Titel „Großschadenslagen an kritischer Infrastruktur“. Bei der Veranstaltung kamen 260 Teilnehmer/innen im Hörsaal des Zentrums Operative Medizin des UKW zusammen. Ihnen präsentierten die Referenten einen weiten

Themenbogen, der von der Simulation eines Terroranschlags auf ein Krankenhaus über die medizinische Versorgung von Menschen mit Verschüttungstraumata bis hin zu den Einsatzmöglichkeiten von Drohnen beim Bevölkerungsschutz.

Für die Zukunft ermutigend

Am Ende zeigte sich Prof. Dr. Thomas Wurmb, Leiter der Sektion Notfall- und Katastrophenmedizin des UKW und einer der Organisatoren des WüFoBEST, sehr zufrieden mit dem Verlauf der Veranstaltung: „Wenn man sieht, wie viele Experten aus den verschiedensten Bereichen heute dabei waren, um das Thema Bevölkerungsschutz aktiv voranzubringen, dann macht das Mut für die Herausforderungen der Zukunft.“



Der Hörsaal im Zentrum für Operative Medizin des Uniklinikums Würzburg war auch bei der Neuauflage des Forums voll besetzt.



Die Referenten und Veranstalter des 2. Würzburger Forums Bevölkerungsschutz.

Notarztversorgung im Kreis Main-Spessart gesichert

Notärzte der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie/Sektion Notfall- und Katastrophenmedizin des Uniklinikums Würzburg (UKW) arbeiten seit November 2019 auch an den Standorten Karlstadt und Marktheidenfeld. Das ist der Kern einer innovativen Kooperation zwischen der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns (KVB) und dem UKW. Das Projekt zielt darauf ab, die notärztliche Besetzung im Landkreis Main-Spessart langfristig auf dem bisherigen, hohen Niveau zu sichern. „Auch im Notarztdienst macht sich der Ärztemangel inzwischen bemerkbar und es wird schwieriger, alle Schichten zu besetzen“, erläutert Manuel Holder, Regionalleiter Nordbayern – Notdienste bei der KVB, den Hintergrund der gefundenen neuen Lösung. Laut Prof. Dr. Georg Ertl, dem Ärztlichen Direktor des UKW, war der Ablauf in den ersten drei Monaten völlig reibungslos. Die Notärzte des UKW werden in dem zunächst auf zwei Jahre angesetzten Projekt zusammen jährlich mehr als 4.000 Dienststunden leisten.



Von links: Natascha Steiger und Manuel Holder (beide KVB), Paul Justice (Zweckverband für Rettungsdienst- und Feuerwehralarmierung Würzburg), Anja Baier (3. Bürgermeisterin Karlstadt), Heiko Keller (KVB) sowie Anja Simon, Prof. Dr. Thomas Wurmb und Prof. Dr. Georg Ertl (alle drei UKW).

Deutschlands zweitbeste Klinik-Website

Um die Auszeichnung „Deutschlands Beste Klinik-Website“ hatten sich im vergangenen Jahr insgesamt 235 Krankenhäuser und Kliniken beworben. Der jährlich durchgeführte Wettbewerb ist ein wissenschaftliches Projekt, bei dem medizinischen Webseiten analysiert und bewertet werden. Der Award findet seit dem Jahr 2003 unter der Schirmherrschaft des Pharma-Unternehmens Novartis aus Nürnberg und unter der Leitung von Prof. Dr. Frank Elste von der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Mosbach statt. Ende November 2019 wurden die Sieger gekürt. Hierbei kam www.ukw.de, die Homepage des Uniklinikums Würzburg (UKW), auf den zweiten Platz – knapp hinter dem Internet-Auftritt des Universitätsklinikums Ulm und vor der Website des Klinikums Köln.

Der Webrelaunch hat sich gelohnt

„Die Auszeichnung ist eine weitere Bestätigung, dass sich unser 2018 abgeschlossener, mehrjähriger Kraftakt zum Webrelaunch wirklich gelohnt hat“, sagte Prof. Dr. Georg Ertl bei der Übergabe der Urkunde durch die Novartis-Mitarbeiterin Birgit Horn. Der Ärztliche Direktor des UKW nutzte die Gelegenheit auch, um nochmals den Kooperationspartnern des Webrelaunchs – den Agenturen Mainkonzept und text & kontext sowie dem Servicezentrum Medizin-Informatik (SMI) – für ihre



Bei der Übergabe der Preisurkunde durch Birgit Horn von der Novartis Pharma GmbH (Dritte von rechts) kamen auf Einladung des Klinikums diverse Akteure zusammen, die Anteil an der erfolgreichen Website hatten (von links): Arnika Hansen (SMI), Björn Schimmeyer (text & kontext), Tamara Rose (MainKonzept), Dr. Karoline Keßler-Wirth (text & kontext), Philipp Leßnau (SMI), Prof. Dr. Georg Ertl (UKW), Stefan Dietzer und Martina Häring (beide MainKonzept) sowie Susanne Just (UKW). Auf dem Bild fehlt Projektleiterin am UKW Ulrike Mellin.

Beharrlichkeit, Ausdauer und Geduld zu danken. Sein spezieller Dank galt zudem den vielen Online-Redakteurinnen und -Redakteuren des Klinikums, die nach den Worten von Prof. Ertl für stets aktuelle, wohlformulierte Inhalte sorgen.



Universitäts-Kinderklinik: Neue Notaufnahme eröffnet

In der Universitäts-Kinderklinik Würzburg hat am 7. Januar 2020 die neue, hochmoderne Notaufnahme ihre Türen geöffnet. Direkt neben dem Hauptgebäude in Haus D31 auf dem UKW-Campus ist in 14 Monaten Bauzeit ein neues Gebäude mit funktionalen Räumen und erweiterten Diagnosemöglichkeiten entstanden. Das Gebäude mit 140 qm Nutzfläche umfasst neben dem Haupt-Notfallraum zwei weitere Behandlungszimmer. Am 6. Februar fand die offizielle Eröffnungsfeier statt.

Großzügige und modern ausgestattete Behandlungszimmer sowie ein freundlicher Wartebereich kennzeichnen die neue Notaufnahme. Geleitet wird sie in den ersten Monaten von der in der Kinderintensivmedizin erfahrenen Oberärztin PD Dr. Kirsten Glaser.

Die Notaufnahme ist ideal in die Versorgungsstruktur der bestehenden Kinderklinik eingebunden. Von hier aus können die jungen Patienten nach der Erstversorgung direkt über einen Außenaufzug in die Bettenstationen in Gebäude D31 oder in die wenige Meter entfernte diagnostische Abteilung mit Röntgen, Ultraschall oder MRT transportiert werden. „Die ideale Anbindung der Notaufnahme an die Infrastruktur der Kinderklinik ermöglicht es uns, unseren jungen Patienten eine kindgerechte medizinische Notfallversorgung auf höchstem Niveau zu bieten“, freut sich der Direktor der Universitäts-Kinderklinik Prof. Dr. Christian Speer.

Einzige Anlaufstelle

Die Notaufnahme ist künftig rund-um-die-Uhr die Anlaufstelle für Notfälle im Kindesalter. Bisher wendeten sich Eltern, die in Notsituationen ihre Kinder selbst zur Kinderklinik brachten, je nach Tageszeit an die Notfallambulanz in D31 oder an die nahe gelegene Poliklinik in D6. „Die Versorgung an zwei Standorten führte zu logistischen und personellen Herausforderungen“, erläutert Prof. Dr. Johannes Wirbelauer, Leitender Ober-

arzt der Kinderklinik und medizinischer Baukoordinator. „Mit der neuen Notaufnahme und ihren erweiterten Funktionen haben wir künftig eine zentrale Anlaufstelle, die rund um die Uhr für alle Notfälle zur Verfügung steht. Diese Neustrukturierung erleichtert die Arbeitsabläufe und Versorgungsbedingungen für unser Team ungemein“, betont die pflegerische Leitung der Notaufnahme und Poliklinik in der Kinderklinik, Kinderkrankenschwester Helga Beyer.

Neu geregelt wurde auch die Zufahrt zum Gebäude. Die Notaufnahme kann ab sofort von Rettungsfahrzeugen direkt von der Josef-Schneider-Straße aus angefahren werden. Eine Zufahrt über das Klinikumsgelände wie bisher ist nicht mehr nötig.

Gute Zusammenarbeit

Architektonisch war der Neubau insofern eine Herausforderung, als es galt, diesen auf engstem Raum an die Kinderklinik anzugliedern. Geleitet wurde das Projekt vom Architekturbüro Geisel-Schaub sowie der klinikeigenen Bauabteilung. „Bei laufendem Klinikbetrieb zu bauen, stellt immer hohe Anforderungen an alle Beteiligten“, so Prof. Wirbelauer. „Durch eine gute Abstimmung gelang es uns, Klinikbetrieb und Baustelle zu verbinden, ohne dass es zu großen Beeinträchtigungen für Patienten und Mitarbeiter kam.“ Die Bausumme beläuft sich auf 1,7 Millionen Euro.

Wichtiger Teil des Modernisierungsprozesses auf dem Altcampus

Der Ärztliche Direktor Prof. Dr. Georg Ertl betonte bei der offiziellen Eröffnung: „Die Kinderklinik ist ein zentraler Baustein in der regionalen Versorgungslandschaft. Mit dem Neubau der Notaufnahme stellen wir unseren Auftrag

Die neue Notaufnahme liegt unmittelbar vor dem bestehenden Gebäude der Kinderklinik D31.



Die Patienten werden von einem motivierten Team in der neuen Notaufnahme betreut.



Die Leiterin der neuen Notaufnahme Priv.-Doz. Dr. Kirsten Glaser (Mitte) zeigt den Gästen bei der offiziellen Eröffnung das neue Gebäude



Informationen zur Kinderklinik

Die Universitäts-Kinderklinik ist ein Krankenhaus der Maximalversorgung für Kinder und Jugendliche mit 115 Betten. Das Altersspektrum reicht vom Hochrisikofrühgeborenen mit weniger als 500g Geburtsgewicht bis zum Jugendlichen mit akuten und chronischen Erkrankungen.

Mehr als 70 Ärztinnen und Ärzte, 150 Schwestern und Pfleger sowie 60 weitere Mitarbeiter/-innen betreuen die Patienten. Pro Jahr werden etwa 7.000 Kinder stationär aufgenommen und es erfolgen 3.500 tagesklinische und über 16.000 ambulante Vorstellungen. Es wird erwartet, dass die neue Notaufnahme der Kinderklinik im Jahr ca. 10.000 Kinder und Jugendliche betreuen wird.

sicher, Kinder und Jugendliche in Würzburg und Umgebung auf höchstem Niveau mit kindgerechter Ausstattung zu versorgen. Die Notaufnahme reiht sich ein in eine Reihe von Baumaßnahmen, mit denen wir zurzeit den Altcampus modernisieren und zukunftsfähig gestalten.“
Beitrag: Rita Börste



Priv.-Doz. Dr. Kirsten Glaser, Kinderkrankenschwester Michaela Göttlicher und Professor Dr. Johannes Wirbelauer im Hauptraum der neuen Notaufnahme.

„Leistung zählte – und sonst nichts...“



Die Psychosomatische Tagesklinik befindet sich im Klinikgelände nahe des weithin sichtbaren Klinikturms.



Die Psychotherapie findet auch im Gruppensetting statt, diese bildet einen wesentlichen Pfeiler der Behandlung.



Entspannen im Ruheraum.

Dr. Bodo Warrings im Gespräch mit einer Patientin.



Bilder: D. Peter

In Einzel- und Gruppentherapien, sozialen Kompetenztrainings sowie mit Hilfe kreativer und achtsamer Methoden vermitteln die Mitarbeiter der Psychosomatischen Tagesklinik ihren Patienten neue Handlungsstrategien für den Alltag.

Ende 2019 ist die Tagesklinik in ihr neues Zuhause in das renovierte Gebäude D12 am Klinikurm umgezogen. Komplett neu ausgestattet bietet sie nun auch äußerlich ideale Therapiebedingungen für Patienten und Mitarbeiter.

Eine Depression kann jeden treffen
Schleichend fing alles an. Sven, 45 Jahre, Abteilungsleiter in der Verwaltung eines großen Industrieunternehmens*, hatte sich in seiner Firma nach oben gearbeitet. Der Beruf war sein Lebensinhalt, aus seinen Erfolgen zog er Selbstvertrauen und den Ansporn für neue, höhere Ziele. Zu seinen Kollegen hatte er einen engen Draht, solange alles gut lief. Dass seine Ehefrau und sein erwachsener Sohn bei seinem Lebensstil manchmal

zu kurz kamen, beeinträchtigte ihn nicht weiter. „Work-Life-Balance“ war ein Fremdwort für ihn. Rückblickend erinnert sich Sven: „Lange hinterfragte ich mein Leben nicht. Schlafstörungen und der Blick zu tief ins Weinglas nahm ich als normale Begleiterscheinungen hin. Ich ignorierte, dass ich mich immer erschöpfter fühlte, auch im Urlaub fand ich keine Erholung mehr.“ Sein Körper machte die ständige Anspannung nicht länger mit. Herzrhythmusstörungen traten auf, für ihn fatal: Die Kollegen überflügelten ihn, erhielten bessere Aufträge. Aus Scham zog er sich immer weiter zurück. Sein Selbstwert sank. Dann kam ein deutliches Alarmsignal – ein Herzinfarkt. Er musste ins Zentrum für Innere Medizin der Uniklinik eingeliefert wer-

den. Von dort kam er über den Konsildienst in die Psychosomatische Tagesklinik am UKW. Diagnose: Depression.

Hilfe zur Selbsthilfe bieten

Hier fand er die Unterstützung und Begleitung, die er in dieser kritischen Lebenssituation benötigte. Oberarzt Dr. Bodo Warrings erklärt das Konzept: „In der Tagesklinik vertreten wir ein integratives Behandlungskonzept aus Tiefenpsychologie und kognitiver Verhaltenstherapie. Das therapeutische Konzept kombinieren wir je nach Diagnose mit flexiblen Angeboten wie beispielsweise Ernährungsberatung, Physiotherapie oder Entspannungsmethoden. Für jeden Patienten stellen wir also einen individuellen Therapieplan zusammen. Ziel ist es, Strategien und Lösungsansätze zu vermitteln, die die Patienten befähigen, ihre Probleme im Alltag wahrzunehmen, neu zu bewerten und anders mit ihnen umzugehen. Das Erlernen und Erproben neuer, alternativer Handlungsstrategien macht einen großen Teil der Therapie aus. Wir bieten unseren Patienten also schlicht Hilfe zur Selbsthilfe.“

Individuelles Therapiekonzept

Basis der Behandlung ist eine Psychotherapie (Einzeltherapie) mit verhaltenstherapeutischen und tiefenpsychologischen Elementen, die um eine individuelle Pharmakotherapie (= medikamentöse Behandlung) ergänzt wird. Während seines Aufenthaltes erarbeitete Sven mit seiner Bezugstherapeutin die Ursachen für seine Depression. Dabei wurde auch seine Biografie in die Analyse einbezogen. Welche Ereignisse in seinem Leben haben dazu geführt, dass er seinem Beruf so viel Raum gibt? Sven erkennt: „Der ursprüngliche Auslöser war mein Vater. Leistung zählte – und sonst

In der Psychosomatischen Tagesklinik am UKW werden erwachsene Patienten behandelt, die unter psychosomatischen Erkrankungen leiden. Dazu gehören Depressionen, Angst- und Zwangserkrankungen, Traumafolgestörungen, Essstörungen vor allem Adipositas, im Zusammenhang mit somatischen Erkrankungen (z. B. Krebs, Herzerkrankungen) und peripartale (= um die Geburt in der Schwangerschaft oder nach Entbindung auftretende) psychische Erkrankungen. Die Klinik bietet 18 teilstationäre Behandlungsplätze. Die Behandlung, die ein interdisziplinäres Team mit etwa 10 Vollzeitstellen anbietet, dauert 4 bis 8 Wochen. Zur Anmeldung für eine Behandlung ist eine ärztliche Überweisung erforderlich. Neu ist, dass alleinerziehende Mütter (oder Väter) ihren Nachwuchs (Säuglinge und Kleinkinder jünger als ein Jahr) mit in die Klinik bringen können. Für diese gibt es ein eigenes Mutter-Kind-Zimmer.

frühzeitig auf Signale des Körpers hören. Die praktische Übung entsprechender Situationen stärkte Sven. In der Gruppentherapie lernte er, sich nach und nach anderen gegenüber zu öffnen, Gefühle früher wahrzunehmen und darüber zu reden. Neue Wege beschritt er auch in der Kunsttherapie. Er entdeckte sein schöpferisches Talent beim Malen, lernte, Gefühle auch ohne Worte auszudrücken. Ergänzend trugen Yoga, Chigong, Meditation und Nordic Walking dazu bei, dass er Abstand zum Beruf bekam und sich besser entspannen konnte. Mit einer Sozialpädagogin erarbeitete er zudem ein Konzept zur beruflichen Wiedereingliederung im Anschluss an die Behandlung in der Tagesklinik.

„Im Alltag warten viele Herausforderungen auf mich“, so Sven an seinem letzten Tag. „Aber ich habe nun Strategien und Werkzeuge an der Hand, wie ich mich in kritischen Situationen verhalten und besser abgrenzen kann. Dadurch, dass die Behandlung teilstationär war und ich abends und am Wochenende in meinem gewohnten Umfeld sein konnte, fällt mir der Wechsel von dem geschützten Raum der Tagesklinik in die reale Welt leichter. Ich fühle mich gut gerüstet.“

Beitrag: Rita Börste

*Mit Rücksicht auf die Anonymität des Patienten wurde der Name geändert und die Berufsbezeichnung verfremdet.

Kontakt:
Psychosomatische Tagesklinik
Haus D12, Josef-Schneider-Str. 2,
Sekretariat: 0931/201-40300,
www.ukw.de/psychiatrie/tagesklinik/psychosomatische-tagesklinik/



In mustergültiger Zusammenarbeit zu einem weiteren attraktiven Angebot im ÖPNV (von links): Dominik Stiller (APG), Prof. Dr. Alexander Schraml (Kommunalunternehmen Würzburg), Anja Simon und Prof. Dr. Georg Ertl (beide UKW), Landrat Eberhard Nuß sowie Tobias Firnkes (UKW).

Neue Bus-Direktverbindung aus dem Landkreis

Seit Februar dieses Jahres können Patienten, deren Besucher/innen sowie die Klinikumsbeschäftigten aus dem nordöstlichen Würzburger Landkreis mit einer neuen Busverbindung ans Uniklinikum kommen – direkt, schnell, komfortabel und umweltschonend.



Der Verlauf der Buslinie 437 im nordöstlichen Würzburger Landkreis.

Im Rahmen ihrer aktuellen Bemühungen um eine Weiterentwicklung des Öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) startete die APG – Das Kommunalunternehmen des Landkreises Würzburg Anfang Februar dieses Jahres eine neue Buslinie, die Patienten, Besucher/innen und Beschäftigte aus dem nordöstlichen Landkreis direkt ans Uniklinikum Würzburg (UKW) bringt. „In letzter Zeit wurde von der Bevölkerung immer wieder der Wunsch geäußert, mehr Bus-Direktverbindungen zu bestimmten Schwerpunkten in der Stadt zu führen. Das UKW bietet sich hier aufgrund der hohen Arbeitsplatzdichte sowie der starken Patienten- und Besucherverkehre besonders an“, erläutert Prof. Dr. Alexander Schraml, Vorstand des Kommunalunternehmens Würzburg.

Zeitersparnis von bis zu 30 Minuten

Die neue Linie 437 startet an der Haltestelle Obere Torstraße in der Gemeinde Kürnach und führt über Estenfeld, Rimpar und durch den Würzburger Stadtteil Versbach bis zum Umkehrpunkt am Parkplatz der Zentren für Operative und Innere Medizin (ZOM|ZIM) des UKW an der Oberdürrbacher Straße. Von dort besteht Anschluss an den Shuttlebus des UKW.

Im Vergleich zur bisherigen ÖPNV-Lösung entfallen für die Fahrgäste der Umweg über den Hauptbahnhof und das Umsteigen. Damit ist eine deutliche Zeitersparnis verbunden.

„Beispielsweise benötigte man bislang von Kürnach zum Uniklinikum mit dem Nahverkehr rund eine Stunde, inklusive zweimaligem Umsteigen. Mit der neuen Linie schaffen die Fahrgäste diese Strecke in der Hälfte der Zeit – und ohne das Verkehrsmittel zu wechseln“, schildert Eberhard Nuß, der Landrat des Landkreises Würzburg.

Auch auf den Schichtdienst abgestimmter Fahrplan

„Generell sind wir natürlich für jedes Serviceangebot dankbar, das hilft, die zu manchen Tageszeiten recht angespannte Verkehrs- und Parkplatzsituation rund um das Klinikum zu entlasten“, betont Prof. Dr. Georg Ertl, der Ärztliche Direktor des UKW. Anja Simon, die Kaufmännische Direktorin des Klinikums, zeigt sich besonders erfreut darüber, dass die APG im Vorfeld das Gespräch mit der Klinikumsverwaltung suchte, sodass der Fahrplan sehr gut mit den Beginn- und Endzeiten der Schichtdienste des Krankenhauses harmonisiert werden konnte. „Schließlich versorgen wir nicht nur pro Jahr über 73.000 voll- und teilstationäre sowie mehr als 264.000 ambulante Patienten, sondern sind mit über 6.800 Beschäftigten auch der größte Arbeitgeber der Region“, so die Direktorin.

Für Landrat Nuß ist die neue Buslinie ein weiterer Baustein, um den Landkreis und die Stadt von den immensen Strömen des Individualverkehrs zu entlasten und dabei auch einen Beitrag zum Klimaschutz und zur Verbesserung der Luftqualität zu leisten.

Die Linie 437 wird nach Angaben der APG zunächst rund zwei Jahre lang erprobt. Danach wird entschieden, ob das Angebot dauerhaft bestehen bleibt.

Den vollständigen Fahrplan gibt es unter www.vvm-info.de, Rubrik „Fahrpläne“.



Die neue Buslinie fährt am Uniklinikum Würzburg die Haltestelle „Parkhaus ZIM-ZOM“ an.

Die neuen KTQ-Urkunden sind da



Das Uniklinikum Würzburg (UKW) darf sich weiterhin mit einem der renommiertesten Zertifikate in der deutschen Krankenhauslandschaft schmücken. Ende vergangenen Jahres bestand es die zweite Rezertifizierung nach dem KTQ-Verfahren erneut mit Bravour. Das nun wieder drei Jahre gültige Zertifikat bestätigt, dass das Qualitätsmanagement des Klinikums sowie die hier vorhandenen Strukturen und Abläufe dem aktuellen KTQ-Kriterienkatalog entsprechen. Als sichtbare Zeichen dieses Erfolgs wurden im Februar dieses Jahres die entsprechenden Urkunden in den Kliniken des UKW verteilt. Im Bild präsentierten Bettina Steinmetz, die Stellvertretende Kaufmännische Direktorin, Prof. Dr. Georg Ertl, der Ärztliche Direktor, Günter Leimberger, der Pflegedirektor, sowie Dr. Reinhard Lorenz, der Stellvertretende Leiter der Stabsstelle Qualitätsmanagement, eine der Urkunden.

Zeichen setzen

In der Medizinischen Klinik und Poliklinik I ist das Pilotprojekt „Discharge Nurse“ gestartet: Mit einem effektiven Entlassmanagement könnten die Langzeitprognose und Lebensqualität der Herzinsuffizienz-Patienten erheblich verbessert werden.



Kaum eine Diagnose ruft so viele verschiedene Reaktionen hervor wie die Herzinsuffizienz. Die einen reagieren gelassen, „nun ja, mit dem Alter werde das Herz eben schwächer“. Für andere ist die Erkrankung eine von vielen weiteren, die sie haben. Dritte beginnen, im Internet zu recherchieren und geraten in Panik. „Das Krankheitsbild ist überraschend unbekannt“, erzählt Franziska Ottenbreit. Die studierte Advanced Practice Nurse arbeitet seit Juli vergangenen Jahres am UKW. Seit Dezember ist sie an zwei Tagen in der Woche auf den vier kardiologischen Stationen der Medizinischen Klinik und Poliklinik I als Discharge Nurse tätig. Die 30-Jährige soll die Patienten mit dem hochkomplexen Krankheitsbild vertraut machen, dessen Therapie viel Eigeninitiative vom Patienten erfordert. Sie schult die Patienten und managt sowohl die Entlassung als auch die Zuweisung zum Haus- und Facharzt für die poststationäre Weiterversorgung.

Franziska Ottenbreit kann mit ihrer Arbeit ein Zeichen setzen

Denn eine Herzinsuffizienz ist durchaus keine Alterserscheinung. Sie geht mit vielen Wechsellenerkrankungen einher und ist in ihrer Malignität vergleichbar mit Krebs. „Die Versorgung der Herzinsuffizienz, die mit fast 400.000 Fällen pro Jahr die häufigste Diagnose ist, die bundesweit zu Krankenhauseinweisungen führt, ist nicht nur im Klinikverlauf, sondern auch nach der Entlassung eine der größten medizinischen Herausforderungen“, betont Prof. Dr. Stefan Frantz, Direktor



Prof. Dr. Stefan Frantz freut sich sehr, dass Franziska Ottenbreit ein Zeichen setzen kann und hofft, dass Discharge Nurses künftig zum festen Bestandteil jeder Klinik werden.



Die Herzinsuffizienzschwestern Gabriele Hartner (links) und Franziska Ottenbreit erläutern dem Patienten das hochkomplexe Krankheitsbild und seine individuellen Therapiemöglichkeiten.

der MedEins. Das Risiko einer erneuten Krankenhausweisung oder, an Komplikationen zu versterben, sei trotz der therapeutischen Fortschritte extrem hoch. „Wir könnten jedoch mit einem effektiven Entlassmanagement die Langzeitprognose und Lebensqualität der Patienten erheblich verbessern“, ist sich Stefan Frantz sicher. „Ich freue mich daher sehr, dass die Stiftung für Chronisch Kranke unser Pilotprojekt „Discharge Heart Failure Nurse“ mit 20.000 Euro unterstützt, Franziska Ottenbreit mit ihrer Arbeit ein Zeichen setzen kann und eine spezialisierte Entlassschwester künftig zum festen Bestandteil der Klinik gehört.“

Patienten lernen Veränderungen schnell zu erkennen und zu reagieren

Wie groß der Bedarf an Informationen ist, spürt Franziska Ottenbreit bei nahezu jedem Patientenkontakt. „Viele Patienten nehmen Veränderungen ihres Körpers nicht wahr. Oder sie warten erst einmal ab, was äußerst fatal ist“, berichtet sie. Erst kürzlich wurde ein Patient mit 20 Kilogramm Wassereinlagerungen aufgenommen. Dabei sei das tägliche Wiegen zu einem festen Zeitpunkt am Tag ebenso wichtig wie das regelmäßige Blutdruckmessen, mahnt Franziska Ottenbreit. „Wer zwei Nächte hintereinander Wasser einlagert, sollte am dritten Tag den Hausarzt kontaktieren.“ Generell tranken die Patienten auch zu viel. Betroffene sollten am Tag nicht mehr als eineinhalb Liter Flüssigkeit zu sich nehmen. Sie fasst die wichtigsten To-dos zusammen: „Täglich wiegen, am besten

nach dem Morgenurin. Knöchel und Unterschenkel auf Ödeme untersuchen, Blutdruck und Puls zweimal täglich messen sowie täglich Atemnot und Belastbarkeit kontrollieren. Alle Werte sollten in einem Symptomkalender festgehalten werden. So können Veränderungen schnell erkannt und entsprechend reagiert werden.“

Vernetzung von Klinik, Kardiologe und Hausarzt

Ein weiteres Problem sei die Einnahme von Medikamenten. Oft werden sie falsch oder gar nicht eingenommen. Jeder zweite Herzinsuffizienz-Patient hält die Therapie nicht ein. Dabei ist die so genannte Compliance, die Bereitschaft der Patienten zur aktiven Mitwirkung an therapeutischen Maßnahmen, gerade bei einer Herzinsuffizienz maßgeblich für den Erfolg der Therapie. Deshalb ist die Aufklärung des Patienten, möglichst im Beisein ihrer Angehörigen, über das Krankheitsbild, die Therapiemöglichkeiten und Prognose sowie eine strukturierte Betreuung nach der Entlassung unheimlich wichtig. Franziska Ottenbreit dokumentiert alle erforderlichen Maßnahmen in der Patientenakte. Darüber hinaus nimmt sie Kontakt zum Hausarzt und Facharzt auf. Wird der Patient vom Klinikarzt als stabil eingestuft, stimmt sie das weitere Vorgehen mit dem Hausarzt ab. Ist der Patient jedoch fragil, organisiert sie einen zeitnahen Kontrolltermin, möglichst innerhalb von sieben Tagen, bei einem niedergelassenen Kardiologen oder im Deutschen Zentrum

Franziska Ottenbreit hat Pflege im Bachelor studiert und ihr Examen zur Gesundheits- und Krankenpflegerin absolviert, dann in Frankfurt a.M. ihren Master im Pflegestudiengang Advanced Practice Nursing gemacht und drei Jahre in der Kardiologie in Mainz gearbeitet. Ihre Zukunft hat sie schon länger auf dem Gebiet der Herzinsuffizienz gesehen und sich daher beim Uniklinikum Würzburg beworben. Pflegedirektor Günter Leimberger stellte den Kontakt zu Stefan Frantz und Stefan Störk her, die sie sofort beide auf der Stelle der Discharge Nurse sahen.

für Herzinsuffizienz Würzburg (DZHI). Denn das Risiko ist groß, dass die Patienten erneut dekomensieren. Sowohl der Hausarzt als auch der Kardiologe bekommen umgehend nach der Entlassung des Patienten ein Fax von Franziska Ottenbreit mit den wichtigsten Fakten wie Laborwerte, Medikation, Auswurfwert und Empfehlungen weiterer Maßnahmen – für den Fall, dass der Patient den Entlassbrief aus der Klinik beim nächsten Arztbesuch vergisst.

Ideale Voraussetzungen

Das DZHI ist geradezu prädestiniert für das Pilotprojekt „Discharge Nurse“. Denn mit dem Würzburger Weg und dem Krankenhausverbund MAHIN hat das DZHI ein entsprechendes Herzinsuffizienz-Netzwerk aus Kliniken, Fachärzten und Hausärzten initiiert. Darüber hinaus ist das DZHI das erste Zentrum in Deutschland, in dem eine Fortbildung zur Herzinsuffizienz-Pflegekraft angeboten wurde. Die Fortbildung hat Franziska Ottenbreit erfolgreich im Februar 2020 absolviert, sodass sie sich zusätzlich Herzinsuffizienzschwester nennen darf.

Mit ihrem umfangreichen Wissen über das Krankheitsbild steht sie zwischen dem Pflegepersonal und den Ärzten. Denn sowohl die Ärzte als auch die Pflegekräfte haben für die gezielte und wiederholte Aufklärung und Schulung der Patienten viel zu wenig Zeit. Doch dieses nichtärztliche Fachpersonal fehlt vielerorts, da es nicht im Versorgungsbudget vorgesehen ist. Noch nicht.

Beitrag: Kirstin Linkamp

1.000 Patienten sei Dank!

Herzinsuffizienz ist hierzulande die häufigste Diagnose für einen stationären Krankenhausaufenthalt. Aus dem AHF Register erwartet das Uniklinikum Würzburg neue Erkenntnisse über dieses lebensbedrohliche Krankheitsbild.



Das AHF-Team v.l.n.r.: Studienärztin Nina Scholz, die drei Studienschwestern Daniela Vilsmeier, Anett Heyne, Gabriele Hartner, die Leiterin des Echo-Labors Caroline Morbach und der Studienleiter Stefan Störk.

Ziel erreicht! Mehr als 1.000 Patienten wurden seit August 2014 ins Register für Akute Herzinsuffizienz (AHF Register) aufgenommen. All diese Patienten wurden am Universitätsklinikum Würzburg stationär mit dem Krankheitsbild akuten Herzschwäche aufgenommen. Sie willigten allesamt ein, dass ihr Krankheitsverlauf genau dokumentiert wird – sowohl auf der Station als auch nach der Entlassung. Das bedeutet: ein halbes Jahr

nach dem Krankenhausaufenthalt sowie in den folgenden fünf Jahren einmal pro Jahr werden die Patienten zu umfangreichen Kontrolluntersuchungen in das DZHI eingeladen. Patienten, die nicht ins DZHI kommen können, werden von einer speziell geschulten Studienschwester telefonisch nach dem körperlichen und seelischen Wohlbefinden befragt. Die Schwester holt auch Informationen bei den behandelnden Hausärzten ein.

Von 1.000 weiteren Herzinsuffizienz-Patienten, die nicht an der Beobachtungsstudie teilnehmen können, dürfen zusätzlich die klinischen Informationen über ihren stationären Aufenthalt anonymisiert wissenschaftlich ausgewertet werden. Dies sind vorwiegend Patienten, die ein besonderes Krankheitsprofil und eine hö-

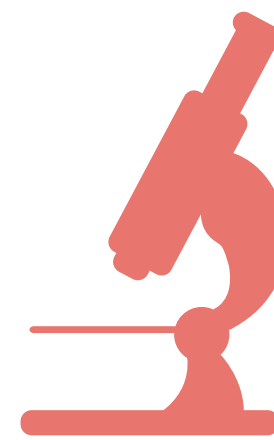
here Sterblichkeit aufweisen. „So entsteht erstmals ein komplettes Bild aller Patienten mit einer akuten Herzinsuffizienz, auch der Schwerstkranken“, resümiert Prof. Dr. Stefan Störk, Leiter der Klinischen Forschung am DZHI und Leiter der Studie.

Die klinische Studiendatenbank des AHF Register erlaubt die Analyse zahlreicher wissenschaftlicher Fragestellungen. So haben sich bereits bei der Erhebung der Daten zwölf Doktoranden mit der Qualität und der Bedeutung für die Kurzzeitprognose der Patienten beschäftigt und wertvolle Erkenntnisse daraus gewonnen. Sie haben unter anderem die Bedeutung der Informationen untersucht, die aus EKG, Röntgenbildern, verschiedenen Laboruntersuchungen und Echokardiogrammen ableitbar sind. „Die

Anwendung innovativer Echokardiografie-Methoden wie zum Beispiel die Untersuchung der Herzarbeit (Myocardial Work), könnte dazu beitragen, das Krankheitsbild besser zu verstehen und die Therapie gezielter anzuwenden“, berichtet Dr. Caroline Morbach, Leiterin des Echo-Labors im DZHI.

Das Team dahinter

Hinter dieser beachtlichen Leistung steht ein starkes Team aus zahlreichen Studienschwestern, Studienärztinnen und Dokumentarinnen, die über Jahre gewissenhaft die Patienten identifiziert, in die Studie eingeschlossen, detailliert charakterisiert und dokumentiert haben. Nina Scholz ist aktuell die betreuende Studienärztin, Daniela Vilsmeier, Diana Oppmann und Anett Heyne die Studienschwestern auf Sta-



Von den 1.000 Studienteilnehmern im AHF-Register sind 601 männlich und 399 weiblich. Im Schnitt sind die Probanden 77 Jahre alt, die Frauen zwischen 27 und 102 Jahren, die Männer zwischen 19 und 98 Jahren.



tion. Dr. Caroline Morbach als Senior Clinician Scientist, Gabriele Hartner als Lead Nurse und Dr. Peer Papior als Projektmanager sind neben der Studienleitung Prof. Dr. Stefan Störk und Prof. Dr. Christiane Angermann für die Koordination und den reibungslosen Ablauf der Studie zuständig. Weil die Datenerhebung in den klinischen Alltag integriert sein musste, war über den gesamten Zeitraum auch die intensive Unterstützung durch das Personal der Stationen der Medizinischen Klinik und Poliklinik I erforderlich.

Prognose hängt von Art und Zeitpunkt der Diagnose ab

Akute Herzschwäche ist nach wie vor mit einer schlechten Prognose verbunden. Leider leben inzwischen nur noch 60 Prozent der Patienten des Registers. Gut ein Drittel ist an den Folgen der Herzinsuffizienz verstorben. Diese Zahl stimmt überein mit anderen Studienergebnissen. Die Wahrscheinlichkeit für einen Patienten mit chronischer Herzinsuffizienz, die nächsten fünf Jahre nach der Diagnosestellung zu überleben, liegt bei etwa 50 Prozent. Jede Krankenhausaufnahme wegen einer Verschlechterung der Herzinsuffizienz mindert die Prognose.

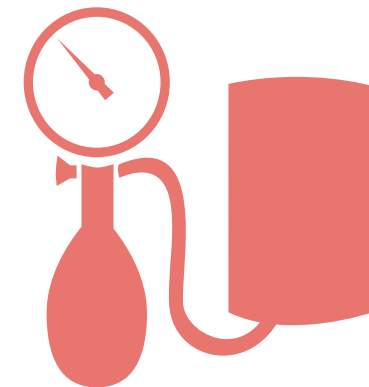
„Das klingt zunächst erschreckend. Ist es auch“, sagt Prof. Störk. „Doch für etwa die Hälfte der Patienten – diejenigen, die an einer

systolischen Herzinsuffizienz leiden – stehen immer bessere Therapien zur Verfügung. Mit der richtigen Behandlung und der Bereitschaft des Patienten, sich und seine Werte kontinuierlich im Auge zu behalten und die Medikamente regelmäßig einzunehmen, sind die Chancen auf ein längeres Leben und mehr Lebensqualität stark verbessert. Für die sogenannte diastolische Herzinsuffizienz, an der die andere Hälfte der Patienten leidet, sind die Behandlungsstrategien noch nicht so gut entwickelt. Doch die Wissenschaftler arbeiten mit Hochtönen daran, auch hier am DZHI.“

Von entscheidender Bedeutung für beide Patientengruppen sei jedoch laut Störk die gut strukturierte Versorgung im Netzwerk. „Dies bedeutet, dass alle Versorger, vom Hausarzt über den Kardiologen bis hin zur Klinik, kontinuierlich und gut informiert sind über den Gesundheitszustand ihres Patienten. Am DZHI wurden hierzu Netzwerkstrukturen entwickelt und wird gezielt Personal für diese Netzwerke ausgebildet.“

Am besten ist die Prognose natürlich, wenn es erst gar nicht zur Krankenhausaufnahme kommt. Je früher die Diagnose gestellt wird, desto besser kann die Herzinsuffizienz oftmals behandelt werden.

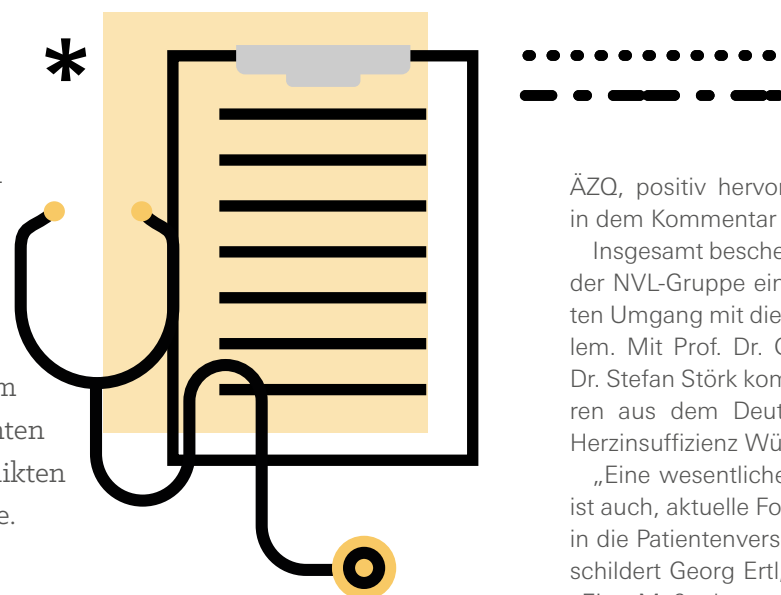
Beitrag: Kirstin Linkamp



Die Studienschwestern und Studienärztin bedanken sich bei der 1.000 Patientin für die Teilnahme am AHF Register. Manuela Henn ist 51 Jahre alt und kam ins Uniklinikum Würzburg, da ihr Körper zu viel Wasser eingelagert hatte – ein typisches Symptom einer Herzinsuffizienz.

Rekordwert für Nationale Versorgungsleitlinie Herzinsuffizienz

Die Initiative Leitlinienwatch bescheinigt den Autoren der Nationalen Versorgungsleitlinie Herzinsuffizienz – darunter Georg Ertl und Stefan Störk vom Uniklinikum Würzburg – einen transparenten Umgang mit Interessenskonflikten und vergibt dafür die Bestnote.



Das hat noch keine der bisher 181 bewerteten Leitlinien geschafft. 15 von 18 möglichen Punkten hat die dritte Auflage der Nationalen Versorgungsleitlinie (NVL) Chronische Herzinsuffizienz bei der Initiative Leitlinienwatch erreicht. Rekordwert! Obwohl 20 von 35 Leitlinienautoren Interessenskonflikte mit der Pharmaindustrie angaben, entweder durch Beraterverträge, Vortragshonorare oder Industrie-finanzierte Studien. „Wer für einen Hersteller arbeitet, kann nicht dessen Produkte in einer Leitlinie bewerten“, heißt es bei leitlinienwatch.de. Schließlich sind Versorgungsleitlinien Orientierungshilfen für Ärzte im Sinne von Entscheidungs- und Handlungsvorschlägen. Diese sollten auf wissenschaftlicher Evidenz basieren und nicht von den kommerziellen Motiven der Pharmaindustrie beeinflusst werden. Darauf achtet leitlinienwatch.de, die gemeinsame Initiative von Mezis, NeurologyFirst und Transparency International Deutschland. Sie prüft die Leitlinien auf ihre Unabhängigkeit von der Pharmaindustrie und bewertet Maßnahmen, mit denen Interessenskonflikte minimiert werden.

Laut Leitlinienwatch enthält die neue Leitlinie Herzinsuffizienz viele gute Maßnahmen zum adäquaten Umgang mit Interessenskonflikten. „Interessenskonflikte werden detailliert dokumentiert, in der Leitliniengruppe diskutiert und führen zu einigen Enthaltungen. Auch sonst werden verschiedene Maßnahmen zur Reduktion industrieller Einflussnahme getroffen. Darunter sind insbesondere die unabhängige Leitlinienkoordination sowie die Evidenzaufbereitung durch unabhängige Methodiker des Ärztlichen Zentrums für Qualität in der Medizin,



Prof. Stefan Störk und Prof. Dr. Georg Ertl haben ihr Wissen und ihre Erfahrungen in die Versorgungsleitlinie eingebracht.

ÄZQ, positiv hervorzuheben“, heißt es in dem Kommentar der Initiative.

Insgesamt bescheinigt Leitlinienwatch der NVL-Gruppe einen sehr transparenten Umgang mit diesem sensiblen Problem. Mit Prof. Dr. Georg Ertl und Prof. Dr. Stefan Störk kommen zwei der Autoren aus dem Deutschen Zentrum für Herzinsuffizienz Würzburg (DZHI).

„Eine wesentliche Aufgabe des DZHI ist auch, aktuelle Forschungsergebnisse in die Patientenversorgung zu bringen“, schildert Georg Ertl, Gründer des DZHI. „Eine Maßnahme dafür ist es, diese in Leitlinien einzubringen, in diesem Fall in die für Deutschland besonders wichtige Nationale Versorgungsleitlinie.“

„In der dritten Ausgabe haben wir die Inhalte zu Diagnostik, Therapieplanung, nicht-medikamentöser Therapie, Komorbiditäten, akuter Dekompensation, Rehabilitation und Palliativversorgung komplett überarbeitet“, erklärt Stefan Störk, Leiter der Herzinsuffizienz-Ambulanz und Klinischen Forschung am DZHI. „Die Leitlinie fokussiert insbesondere auf die Übergänge zwischen primär- und spezialfachärztlicher Versorgung sowie zwischen ambulanter und stationärer Versorgung. So wird vor allem auch der Einsatz von spezialisiertem Herzinsuffizienz-Assistenz-Personal empfohlen. Damit ist die Leitlinie ein zentrales Element der Versorgung von herzinsuffizienten Menschen im ambulanten Bereich.“

Die Leitlinie, Patientenmaterialien und weitere Dokumente sind frei verfügbar auf den Internetseiten des Ärztlichen Zentrums für Qualität in der Medizin (ÄZQ):

www.herzinsuffizienz.versorgungsleitlinien.de.

www.herzinsuffizienz.versorgungsleitlinien.de.

Beitrag: Kirstin Linkamp



Ausbildung am UKW – 1.000 Wege. Deine Entscheidung.

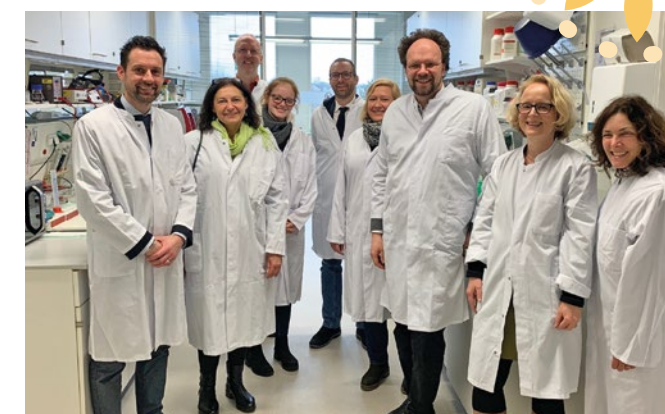
- ▶ Wir sind mit über 6.800 Beschäftigten einer der größten Arbeitgeber der Region. Hierdurch bieten wir dir vielfältige Einsatz- und Entwicklungsmöglichkeiten, sodass du die Aufgaben findest, die zu dir passen.
- ▶ Wir bieten über 700 Ausbildungsplätze am UKW in über 20 unterschiedlichen Berufen.
- ▶ Und zudem folgende Ausbildungsmöglichkeiten an den Berufsfachschulen (m/w/d): Diätassistent, Hebamme/Entbindungspfleger, Pflegefachmann, Masseur, Medizinisch-technischer Assistent, Physiotherapeut, Operationstechnischer Assistent.



Alle Infos zu diesen Ausbildungsmöglichkeiten findest du unter www.ukw.de/ausbildung und www.ukw.de/karriere.

Landtagsabgeordneten von Bündnis 90/ Die Grünen zu Gast im DZHI

Die beiden Würzburger Landtagsabgeordneten von Bündnis 90/Die Grünen Kerstin Celina und Patrick Friedl bekamen Einblick in die vielfältigen Tätigkeitsbereiche des Deutschen Zentrums für Herzinsuffizienz (DZHI) am Universitätsklinikum Würzburg. Begleitet wurden sie von Dr. Sandra Vorlova aus dem Kreisvorstand Würzburg-Stadt und der Fraktionsvorsitzenden der Grünen im Stadtrat, Barbara Lehnrieder. Patrick Friedl, Sprecher für Naturschutz und Klimaanpassung der Grünen im Bayerischen Landtag, erhoffte sich vom DZHI besonders Erkenntnisse zum Zusammenhang zwischen der zunehmenden Sommerhitze und dem erhöhten Risiko für einen Herzinfarkt. Die Universität Augsburg hatte hierzu eine Studie durchgeführt, die zeigt, dass das Risiko aufgrund zu hoher Temperaturen einen Herzinfarkt zu erleiden, in den letzten Jahren gestiegen ist. Kerstin Celina, Sprecherin für Sozialpolitik, psychische Gesundheit und Inklusion hob besonders das Pilotprojekt der sogenannten Discharge Heart Failure Nurse hervor, die die Erkrankten auch nach einem Klinikaufenthalt weiter betreuen. Abschließend sagten Friedl und Celina ihre Unterstützung bei den Gesprächen über die künftigen finanziellen Grundlagen für die Arbeit des DZHI zu. „Das DZHI ist eine medizinische Einrichtung, deren Bedeutung weit über Bayern hinaus geht“,



Christoph Maack (links) und Brenda Gerull (2. v.r.) führten die Vertreter der Grünen durch die Labore des DZHI.

sagte Friedl. „Mit seiner zukunftsweisenden Kombination aus Forschung und praktischer Anwendung der Ergebnisse bei der Behandlung von Patientinnen und Patienten ist das DZHI ein herausragendes Beispiel, wie die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Versorgung unter einem Dach aussehen sollte.“

Beitrag: Kirstin Linkamp

Neue **Simulatoren** für realitätsnahes **Teamtraining**

Für ihr Simulationszentrum hat die Klinik für Anästhesiologie neue Hochtechnologie-Patientensimulatoren angeschafft, mit denen sich für Trainingszwecke Routine- und Notfallsituationen realitätsnah nachstellen lassen.

Als eines der ersten Krankenhäuser in Deutschland betreibt das Uniklinikum Würzburg (UKW) an seiner Klinik für Anästhesiologie schon seit den 1990er Jahren ein Simulationszentrum. Kürzlich wurde die Schulungs- und Trainingseinrichtung ein weiteres Mal auf den aktuellen Technologiestand gebracht. „Zu diesem Update zählen zwei Full-Scale-Simulatoren der neuesten Generation sowie eine neue Audio- und Videoanlage“, schildert Dr. Oliver Happel. Der Oberarzt der Klinik für Anästhesiologie leitet das Simulationszentrum. Er erläutert: „Full-Scale-Simulatoren sind lebensgroße Nachbildungen des menschlichen Körpers – wir sprechen hier auch von Mannequins. Computergestützt und verbunden mit einer aufwändigen Apparatur reagiert das Mannequin auf diverse

klinische Eingriffe wie ein echter Patient.“ Beispielsweise verfügen die beiden Kunstmenschen in Kinder- und Erwachsenengröße über eine Lungensimulation, bei dem die Maschine eigenständig auf die Zusammensetzung der eingesaugten, also „eingatmeten“ Luft reagiert. Außerdem „atmet“ das Mannequin ein Gasgemisch aus, das in seiner Zusammensetzung der Ausatemluft eines Menschen entspricht. „Daher können wir auch mit Narkose- und Intensivbeatmungsgeräten trainieren – inklusive des Einsatzes von volatilen Anästhetika“, sagt Dr. Happel.

Rund 20 Minuten auf dem „Heißen Stuhl“

Geschult werden im Simulationszentrum sowohl Medizinstudierende und Pflegekräfte, wie auch Ärztinnen und Ärzte aller Weiterbildungsstufen. Bei den rund 20-minütigen Trainingssessions wird meistens von einem Dreier-Team – bestehend aus einer/einem jüngeren Anästhesistin oder Anästhesisten, einer/einem erfahrenen Kollegin oder Kollegen sowie einer Anästhesie-Pflegekraft – absolviert. Je nach gewähltem Setting füllen auch noch Statisten die der Realität nachempfundene Trainingsumgebung, zum Beispiel als operatives Team. Alle Handlungen der Teilnehmer/innen und ihre Kommunikation während der Session werden von mehreren im Raum verteilten Videokameras und Mikrofonen aufgezeichnet. In einem angrenzenden Kontrollraum beobachten die Instrukturen die Abläufe und markieren Schlüsselmomente in den auf mehreren

Bildschirmen angezeigten Videoaufzeichnungen. Außerdem können sie den Verlauf des ansonsten programmiert ablaufenden Szenarios beeinflussen.

Menschliche Limitationen erkennen

„Wir bieten hier in erster Linie ein sogenanntes Soft Skills- oder auch Human-Factors-Training an“, berichtet Dr. Happel und erläutert: „Dabei sollen die Kolleginnen und Kollegen unmittelbar erfahren, wo typische menschliche Limitationen und die daraus folgenden Fehlermöglichkeiten liegen. Hierzu zählen unter anderem unzureichende Kommunikation oder mangelndes Situationsbewusstsein.“ Nach dem Szenario findet in einem benachbarten Seminarraum ein ausführliches Debriefing statt. Unterstützt von den Video- und Audioaufzeichnungen diskutieren die Teilnehmer/innen untereinander und mit den Instrukturen bis zu einer Stunde lang die Schlüsselmomente und Abläufe der erlebten Situation.

„Den mit dem Betrieb des Simulationszentrums verbundenen hohen technischen, räumlichen und personellen Aufwand leisten wir gerne, denn Simulation ist aus unserer Sicht ein unverzichtbares Element der modernen klinischen Aus- und Weiterbildung sowie ein essentieller Beitrag zur Patientensicherheit“, unterstreicht Prof. Dr. Patrick Meybohm, der Direktor der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie.

Unter den Bedingungen der Corona-Krise müssen die Trainings derzeit allerdings leider ruhen.

Von der „Aktion Saubere Hände“ zertifiziert

Die „Aktion Saubere Hände“ ist eine nationale Kampagne zur Verbesserung der Compliance bei der Händedesinfektion in deutschen Gesundheitseinrichtungen. Unter anderem können sich Krankenhäuser und Reha-Kliniken bei der Einrichtung um ein Zertifikat bemühen, das den Umfang und die Qualität

ihrer jeweiligen Maßnahmen zur Händedesinfektion dokumentiert. Im Dezember 2019 beantragte das Uniklinikum Würzburg (UKW) das mit der Stufe Bronze beginnende Zertifikat. Mit Erfolg: Im Januar wurde dem UKW für die Jahre 2019 und 2020 das Bronze-Zertifikat überreicht. „Das Zertifikat ist ein gutes

Instrument, um die Handhygiene bei Beschäftigten, Patienten und Besuchern noch stärker ins Bewusstsein zu rücken. Es ergänzt unser sonstiges Engagement in diesem Bereich hervorragend“, freut sich Dr. Marc Hagemeyer von der Stabsstelle Krankenhaushygiene des UKW. So war für das Zer-

tifikat zum Beispiel hilfreich, dass das Würzburger Uniklinikum schon seit vielen Jahren am jährlichen Aktionstag Saubere Hände teilnimmt und „Hand-KISS“ zur freiwilligen Selbstkontrolle nutzt. Mit diesem Überwachungsmodul kann das Krankenhaus den Händedesinfektionsmittelverbrauch an seinen mehreren tausend Spendern ermitteln. Um das Zertifikat zu erhalten, musste das UKW zudem eine Lenkungsgruppe mit Mitgliedern aus Ärzteschaft und Pflege etablieren.

Laut Dr. Hagemeyer ist geplant, schon in der nächsten Periode, also für die Jahre 2021 und 2022, das Silber-Zertifikat zu erzielen und in der Folge das Gold-Zertifikat in Angriff zu nehmen.



Dr. Marc Hagemeyer (Zweiter von links) und die für die Zertifizierung zusammengestellte Lenkungsgruppe freuen sich über das Bronze-Zertifikat der „Aktion Saubere Hände“.



Gutes Abschneiden im Stern-Arbeitgeber-Ranking

Mitte Januar dieses Jahres veröffentlichte das Nachrichtenmagazin Stern erstmals ein Ranking der 500 besten Arbeitgeber Deutschlands, aufgeteilt in 24 Branchenlisten. In der Branche „Gesundheit und Soziales“ steht auf Platz 10 das Uniklinikum Würzburg (UKW). Von den deutschen Uniklinika waren nur Münster (Platz 7) und die Charité in Berlin (Platz 8) besser platziert. Bezogen auf die bayerischen Uniklinika ist das UKW als Arbeitgeber demnach führend.

Laut einem Ranking des Nachrichtenmagazins Stern ist das Uniklinikum Würzburg der beste Arbeitgeber unter den bayerischen Universitätsklinika.



Gruppenbild mit neuem Full-Scale-Simulator (von links): Assistenzarzt Raphael Drasch, Klinikdirektor Prof. Dr. Patrick Meybohm, Manuel Hassemer, Gesundheits- und Kinderkrankenschwester und Instruktor des Simulationszentrums, sowie Dr. Oliver Happel, der Leiter der Schulungs- und Trainingseinrichtung.

Zwei Jahre Stiftung „Forschung hilft“

Seit gut zwei Jahren unterstützt die Stiftung „Forschung hilft“ die Krebsforschung an der Universität Würzburg. 15 Projekte erhielten seitdem eine finanzielle Förderung.

Den Anstoß gab im Jahr 2017 die Crowdfunding-Kampagne „Dein Immunsystem wird Deine Waffe gegen Krebs“. Mehr als eine Million Euro sammelte damals Gabriele Nelkenstock von „Hilfe im Kampf gegen Krebs e.V.“ innerhalb weniger Monate. Mit dem Geld unterstützte der Verein die Forschung Würzburger Wissenschaftler an einer neuen Therapie gegen Krebs, die sich inzwischen als vielversprechender Ansatz erwiesen hat.

Danach war klar: „Wir können solche Aktionen nicht mehr über den Verein laufen lassen. Es bedarf dafür einer anderen Struktur“, erinnert sich Nelkenstock heute. Aus diesem Grund rief sie die Stiftung „Forschung hilft“ ins Leben. Ausgestattet mit einem Stiftungskapital von 100.000 Euro und unter dem Dach der Sparkasse Mainfranken angesiedelt, ging diese im Dezember 2017 an den Start. Ehrenpräsidentin ist die frühere Landtagspräsidentin Barbara Stamm. Die Aufgabe der Stiftung beschrieb Nelkenstock damals so: „Für innovative Forschungsprojekte im Kampf gegen Krebs langfristig Kapital und Unterstützung aufbauen.“



Gabriele Nelkenstock ist die treibende Kraft hinter der Stiftung „Forschung hilft“.

Als Bürgerstiftung gedacht
Eine Stiftung hat im Vergleich zu einem Verein einen wesentlichen Vorteil: Verzinsspenden müssen innerhalb von zwei Jahren ausgegeben werden, während eine Stiftung beim Einsatz der Mittel freier ist und somit auch Forschungsvorhaben unterstützen kann, die länger dauern. Als Stifter ist jede und jeder willkommen. „Uns ist wichtig, dass es sich um eine Art 'Bürgerstiftung' handelt, die von den Bürgern unterstützt wird“, sagt Nelkenstock.

Spendenaufkommen verdoppelt
Inzwischen ist klar: Die Stiftung ist ein Erfolg und hat sich neben dem Verein „Hilfe im Kampf gegen Krebs“ gut etabliert. „Wir erhalten jedes Jahr Zustiftungen und Spenden in Höhe von 150.000 bis 200.000 Euro“, freut sich Gabriele Nelkenstock. Besonders stolz ist die Spendensammlerin darauf, dass dieser Erfolg nicht zu Lasten des Vereins geht. Dort sei das Spendenaufkommen konstant hoch geblieben, weshalb Nelkenstock bilanzieren kann: „Wir haben in den letzten zwei Jahren das Spendenaufkommen für den Kampf gegen Krebs verdoppelt.“

Nicht nur Mediziner/innen förderungswürdig
15 Forschungsprojekte an der Uni Würzburg hat die Stiftung seitdem finanziell unterstützt. Sie erhielten jeweils Summen zwischen 5.000 und 20.000 Euro. Insgesamt schüttete die Stiftung bislang 200.000 Euro aus. Bewerbungen können sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus allen Bereichen der Universität – nicht nur der Medizin. Einzige Bedingung ist: Ihr Projekt muss den Ansatz verfolgen, die Therapie von Krebs zu verbessern. Über die Vergabe entscheidet dann ein wissenschaftlicher Beirat, der sich aus externen Beratern zusammensetzt.

Wer wissen möchte, welche Forschungsvorhaben dabei im Rennen sind, findet unter www.forschung-hilft.de sämtliche Informationen.

Wer die Stiftung „Forschung hilft“ unterstützen will, kann auf folgendes Konto überweisen:
Stiftergemeinschaft der Sparkasse Mainfranken Würzburg
IBAN DE19 7905 0000 0000 0655 65
BIC: BYLADEM1SWU

Bild: G. Bartsch / Uni Würzburg

Das UKW in den Printmedien

Meldungen aus der Main-Post im 4. Quartal 2019

02.10.2019 | Aktion an der Augenklinik: Besichtigungen und Vorträge

07.10.2019 | Neue Erkenntnisse über Hirntumore: Bundesweites Symposium in Würzburg

08.10.2019 | Ursachen und Risikofaktoren für Krebserkrankungen: Kostenloses CCC-Patientenseminar

10.10.2019 | Abgeordnete machen Druck: Grundstückskauf im Landtag genehmigt

14.10.2019 | Leiterin BFS für Krankenpflege verabschiedet: Ruhestand für Gesine Hilse

16.10.2019 | Selbsthilfe im Krankenhaus: Kooperationsvertrag zwischen UKW und Aktivbüro der Stadt

19.10.2019 | Fußballturnier für Kinder der Intensivstation: KIWI-Cup in Bergtheimfeld für den guten Zweck

46 Schüler bestehen Examen: In 3 Jahren zum geprüften Gesundheits- und Krankenpfleger

25.10.2019 | Förderung der Geburtshilfe: 180.000€ für UKW, Klinikum Würzburg Mitte und mainGeburtshaus

Würzburgs Uniklinik kann wachsen: Kaufvertrag für 10 Hektar

30.10.2019 | 9. Myelom-Forum: Fragen zum Multiplen Myelom

Abendsprechstunde: Experten informieren über Schuppenflechte

31.10.2019 | Jobst Bönig wird 80: Ehemaliger Uni-Vizepräsident und Professor für Psychiatrie

02.11.2019 | Schlagen Frauenherzen anders: Experten des DZHI zu Risikofaktoren bei Herzschwäche

06.11.2019 | Alzheimer – Vom Verdacht zur Diagnose: Infoveranstaltung in der Stadtbücherei

13.11.2019 | Neuroendokrine Tumore der Bauchspeicheldrüse: Vortrag im ZOM

15.11.2019 | Schizophrenie – wie gehe ich mit den Erkrankten um: Seminar für Angehörige, Partner, Freunde und Kollegen im ZEP

16.11.2019 | Lebensversicherung Defibrillator: Prof. Maack vom DZHI über den plötzlichen Herztod

600 Gäste beim städtischen Ehrenamtsfest: Auch Selbsthilfe am UKW mit Auszeichnung

19.11.2019 | Unibund verleiht Preise im Wert von knapp 100.000 €: 25.000 € an Prof. Wurmb für Projekt „Kinder retten Leben“

22.11.2019 | Hentschel-Preis der Stiftung „Kampf dem Schlaganfall“: Preisträger Victoria Rücker aus Würzburg und Peter Sporns aus Münster

Unikliniken kämpfen gemeinsam gegen den Krebs: Bündnis der sechs Bayerischen Standorte

23.11.2019 | Ist die Intensivmedizin bedroht: Pflegedirektor Günter Leimberger über Situation am UKW

29.11.2019 | Neurologie: Durst nach Farbe: Farbenprächtige Encaustic-Bilder von Krystyna Wanat

Mehr ÖPNV für den Landkreis: Neue Buslinie von Kürnach ans Uniklinikum

30.11.2019 | Das Chamäleon der Gynäkologie: Endometriose-Experten

02.12.2019 | Ein besonders treuer Blutspender: Joachim Brennfleck spendet seit 30 Jahren

04.12.2019 | Ein Krankenhaus ohne Patienten: 15 Jahre Lehrklinik am UKW

05.12.2019 | Förderpreis für Schmerzforschung: Dr. Luka Hofmann und Dr. Melissa Held aus der Neurologie

Erweiterung STRABA-Linie: Infos zur Planung beim Bürgergespräch

06.12.2019 | 17 Mio. Euro für die Uniklinik: Haushaltsausschuss des Landtags gibt Geld frei

Kinder gipsen in der Notaufnahme: Kindermittbringtag am UKW

11.12.2019 | Selbsthilfefreundliches Krankenhaus: UKW erhält Auszeichnung bei Fest am Tag der Selbsthilfe

13.12.2019 | 32 Mützen für Chemopatienten: Spenderin Klara Stürmer

14.12.2019 | Klinikleiter: Schlechte Aussichten für Psychiatrie-Patienten: Petition Verbesserung Versorgung

Psychischen Erkrankungen gezielt vorbeugen: Neues Zentrum in Würzburg für Kinder und Jugendliche

16.12.2019 | Würzburgs Uni stärkt die Krebsforschung: Stiftungsprofessur für Prof. Kortüm aus der Med II

17.12.2019 | Albert-Kölliker-Lehrpreis: Auszeichnung für Klinikdirektor der Parodontologie Ulrich Schlagenhaut

19.12.2019 | Adolf- und Inga-Lübeck-Preis: Valentin Schmiedel + Carla Wolf

21.12.2019 | Narkosemittel-Engpass bei Propofol: Anästhesiologie-Direktor Prof. Roewer zur Situation am UKW

23.12.2019 | Weihnachtliche Klänge verzaubern Palliativstation: mit zwei Würzburger Musikern

31.12.2019 | Medizinstudierende singen im UKW: Weihnachtssingen für Patienten und Mitarbeiter

HINWEIS

Zahlreiche Spendenaktionen, weitere Veranstaltungen etc. sind nicht einzeln aufgeführt.

Weitere Meldungen auf www.ukw.de/aktuelle-meldungen



Nächster Halt: Uniklinik

Ab 3. Februar mit der Linie 437 direkt zum UKW!

- » Pendelt zwischen Kürnach, Estenfeld, Rimpard und Parkplatz am ZIM/ZOM des Uniklinikums (UKW)
- » Schnellbus durch Anfahren ausgewählter Haltestellen
- » Weiterfahrt mit UKW-Shuttle möglich
- » Betriebszeit von 5.00 - 22.00 Uhr

Weitere Infos unter www.apg-info.de.

APG
Der Landkreis-Bus

KU